

Breslauer Zeitung.

Stetigjähriger Abonnements-Preis in Breslau 6 Mark. Wochen-Abonnement 60 Pf. außerpro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühren für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Anzeigen aus Schloffen u. Böden 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Befellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 670. Morgen-Ausgabe.

Zweihundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Freitag, den 25. September 1891.

Abonnements-Einladung.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum Abonnement für das IV. Quartal 1891 ergebenst ein und ersucht die auswärtigen Leser, ihre Bestellung bei den betreffenden Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, um eine ununterbrochene Zusendung der Zeitung zu ermöglichen.

Alle Postanstalten des Deutschen Reiches, der k. k. österreichischen Staaten, sowie von Rußland, Polen und Italien nehmen Abonnements auf die „Breslauer Zeitung“ entgegen.

Neuzutretenden Abonnenten liefern wir auf Wunsch unser neues Kursbuch mit den Winterfahrplänen kostenfrei nach.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt am hiesigen Orte bei der Expedition und sämtlichen Commanditen 6 Mark Reichsw., bei Ueberendung in die Wohnung 7 Mark Reichsw., auswärts im ganzen Post-Gebiete des Deutschen Reiches und Österreichs mit Porto 7 Mark 50 Pf. Reichsw. — Wochen-Abonnement auf Morgen-, Mittag- und Abend-Ausgabe incl. Abtrag ins Haus 60 Pf. Reichsw., auf die Abend-Ausgabe allein 25 Pf. Reichsw., auf die kleine Ausgabe 30 Pf. Reichsw.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Französische Stimmungen.

Bei einem großen Bruchtheile des französischen Volkes steht es fest, daß Frankreich im Jahre 1870 von Deutschland ohne jeden verständigen Grund mit Krieg überzogen worden ist, daß die Deutschen geraubt und geplündert haben und schließlich im Widerspruch mit allen Forderungen, welche die Civilisation stellt, einen Theil französischen Landes mit Deutschland vereinigt haben.

Es würde ganz vergeblich sein, diesen Leuten die Dinge so vorzutragen, wie sie wirklich sind und wie die ganze Welt sie kennt; sie würden glauben, einen Mangel an Patriotismus an den Tag zu legen, wenn sie die Wahrheit anhören oder gar, wenn sie sie zugehören wollten. Die bejammerten Franzosen wissen sehr gut, daß Kaiser Napoleon den Krieg vom Zaune gebrochen hat, daß er dazu gebrängt wurde durch eine kleine Gesellschaft von verblendeten Menschen, welche offen die Eroberung des Rheins als ein Ziel für Frankreich verkündeten, und daß er körperlich und geistig zu sehr gebrochen war, um dieser kleinen Gesellschaft, an deren Spitze die Kaiserin selbst sich befand, Widerstand zu leisten. Sie wissen, daß Deutschland sich in einem Vertheidigungskriege befand, der nur darum die Formen eines Angriffskrieges annahm, weil die französische Heeresverwaltung sich in einem Zustande heilloser Zerrüttung befand und der übereilt vorgenommenen Ankündigung des Krieges nicht den tatsächlichen Vorstoß folgen lassen konnte. Aber auch unter den bejammerten Franzosen ist vielleicht nicht ein einziger, der zugeben bereit wäre, daß der Elsaß ein deutsches Land ist, das die Franzosen vor zweihundert Jahren genau so widerrechtlich geraubt haben, wie es nach ihrer Behauptung die Deutschen jetzt geraubt haben sollen, daß Deutschland auf der Höhe seiner kriegerischen Erfolge Nichts gethan hat, als daß es das ihm entfremdete Eigenthum zurückgenommen hat, nachdem es in den Jahren 1814 und 1815 aus Großmuth oder aus Schwäche eine solche Zurückforderung unterlassen hatte.

Es liegt in dieser französischen Art, die Dinge anzusehen, etwas, was unjüdischen Spott herausfordert. Den Deutschen würde es niemals möglich sein, in dieser Weise aus patriotischer Aufwallung offenkundige Thatsachen auf den Kopf zu stellen. Einer oder der andere macht vielleicht einen Versuch dazu, aber er zieht die Masse nicht mit sich fort. Es würde keiner germanischen Nation möglich sein; wohl aber jeder romanischen Nation. Die Spanier würden in derselben Lage wie die Franzosen genau eben so handeln wie sie und die Italiener vielleicht nicht viel anders. Es ist eine Eigenthümlichkeit des Stammescharakters, der Race, eine Eigenthümlichkeit, die wir als einen Fehler zu bezeichnen wohl berechtigt sind. Nur dürfen wir dabei nicht vergessen, daß wir nicht etwa fehlerfrei, sondern mit dem entgegengesetzten Fehler behaftet sind oder wenigstens behaftet gewesen sind. Daß Deutschland so lange Zeit hindurch völlig vergessen konnte, was Frankreich ihm Uebles zugefügt hat, war eine nationale Schuld, die wir dadurch gebührend haben, daß wir immer mehr Uebles dulden mußten, und unsere Wünsche für die Zukunft gehen dahin, daß wir unseren alten Fehler für immer abgelegt haben, ohne in den entgegengesetzten zu verfallen.

In Deutschland wie in Frankreich ist eine neue Generation herangewachsen, seitdem der Besitz des Elsaß von Frankreich an Deutschland zurückgekehrt ist. Die Rekruten, die in beiden Ländern unter der Fahne stehen, sind bereits unter der Herrschaft des neuen Zustandes geboren. In Deutschland wird täglich davon gesprochen, daß die neue Generation anders denkt und anders empfindet, als die alte gedacht hat. Diejenigen, die sich darüber freuen, sprechen darüber, und diejenigen, welche im Zweifel sind, ob sie sich ohne Einschränkung darüber freuen dürfen, sprechen gleichfalls darüber. In Frankreich spricht man über einen solchen Unterschied der Generationen nicht; er scheint nicht vorhanden zu sein. Die Franzosen von heute sind genau dieselben, die sie vor zwanzig Jahren gewesen sind. In Paris spielen sich Straßenscenen ab, die eine verhängnisvolle Ähnlichkeit haben mit denen, als im Juli 1870 der Straßenpöbel rief: „Nach Berlin, nach Berlin!“, als der alte Garnier von Cassagnac rief: „Nehmen wir den Rhein!“, als Jerome David, ein Anhänger der Regierung, dieser den Vorwurf machte, daß sie die Vorbereitungen zum Kriege „mit lächerlicher Langsamkeit“ betriebe, zu einer Zeit, wo amtlich vom Kriege überhaupt noch nicht die Rede war.

Wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, daß Frankreich uns gegenüber in einer gehässigen Stimmung verharrt. Trotzdem ist Frankreich nicht kriegslustig, heute so wenig, als es vor zwanzig Jahren gewesen ist. Es gehört zu den geistigen Bedürfnissen des Franzosen, seinem Ingrimm gegen Deutschland von Zeit zu Zeit einen kräftigen Ausdruck zu geben, aber er wünscht, daß dies ohne weitere Folgen bleibe. Frankreich wünscht den Krieg nicht, aber es hat Sorge, in einen Krieg verwickelt zu werden. So seltsam uns die Thatsache berühren mag, sie ist füglich nicht zu bezweifeln. Es giebt Leute, die glauben, daß Deutschland eines Tages über Frankreich her-

fallen könne. Weil sich der Glaube festgesetzt hat, daß das friedliche Frankreich vor zwanzig Jahren von dem übermüthigen Deutschland überfallen worden ist, so meinen sie, ein solcher Vorgang könne sich wiederholen.

Die russische Freundschaft ist den Franzosen sehr willkommen, nicht weil sie im Bunde mit Rußland Krieg beginnen wollen, sondern weil sie hoffen, gegen die von ihnen befürchtete Gefahr durch Rußland geschützt zu sein. Die Russophilie ist an die Stelle des Boulangerismus getreten, der doch im Wesentlichen auch darauf beruhte, daß man in Boulangers den Helfen gefunden zu haben glaubte, der Frankreich vertheidigen werde.

Daß es neben diesen im Irrthum wandelnden Massen auch gewissenlose Agitatoren giebt, die auf den Krieg hinarbeiten, und die in der Herbeiführung eines Krieges das sicherste Mittel sehen, die Republik zu stürzen, ist freilich richtig. So gut, wie solche Agitatoren vor zwanzig Jahren ihre Absichten durchgesetzt haben, können sie dieselben in jedem gegebenen Augenblicke wieder durchsetzen. Niemals wird sich in Frankreich eine Majorität finden, die unumwunden sich bereit erklärt, den Verlust des Elsaß als eine unwiderrufliche Vergeltung eigener Schuld hinzunehmen. Die Revanche zu vertagen ist man bereit, auf sie zu verzichten nicht. Und dennoch läßt sich hoffen, daß, nachdem wider menschliches Erwarten der Friede zwanzig Jahre lang erhalten worden ist, er auch noch viel länger wird erhalten werden.

Deutschland.

§ Berlin, 23. Septbr. [Fürst Bismarck und die „dilatatorische Behandlung.“] Der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn ist, wie mündlich bekannt, von Niemandem grimmiger befehdet worden als vom Fürsten Bismarck. Bei Gelegenheit dieses Feldzuges machte er einmal in seinem Hamburger Organ die Bemerkung, daß schon während seiner Amtsführung von Oesterreich-ungarischer Seite wiederholt eine handelspolitische Annäherung der beiden Nachbarstaaten in Anregung gebracht, ein Eingehen darauf von ihm jedoch immer in höflicher Form abgelehnt worden sei. Nun wußte kürzlich der „Pester Lloyd“ zu erzählen, daß vor etwa acht Jahren Graf Julius Andrássy, damals schon sehr geräumter Zeit nicht mehr Leiter der auswärtigen Politik des kaiserlichen Reiches, auf einer Soirée in Wien in einer Unterredung mit dem deutschen Volschafter Prinzen Reuß sich über die Mißstimmung verbreitete, welche einige neuerliche deutsche Zollverschärfungen namentlich in Ungarn hervorgerufen hätten, und ein Arrangement als wünschenswerth bezeichnete, demzufolge die beiden befreundeten Staaten in ein ihrer intimen politischen Beziehungen entsprechendes handelspolitisches Verhältniß zu einander treten und sich über gemeinsame Schutzmaßregeln dritten Staaten gegenüber verständigen sollten. Prinz Reuß berichtete über diese Unterredung nach Berlin; Fürst Bismarck betonte in seiner Antwortnote die Schwierigkeiten, welche derzeit der Realisirung der vom Grafen Andrássy angeregten Idee entgegenständen, ließ aber zum Schluß die Geneigtheit erkennen, im gelegenen Moment auf den Gegenstand zurückzukommen. Graf Andrássy, dem der Inhalt der Note mitgetheilt wurde, setzte die ungarische Regierung davon in Kenntniß, welche wieder mit der österreichischen Regierung und dem gemeinsamen Ministerium über das Thema conferirte. Als kurz darauf die alljährliche Zusammenkunft des Fürsten Bismarck und des Grafen Kalnoky in Barzin stattfand, meldeten angesehene Zeitungen übereinstimmend, daß der Versuch zu einer Verständigung nach der bezeichneten Richtung zwischen den beiden Staatsmännern gemacht worden sei. So weit der „Pester Lloyd“. Seine Mittheilungen haben die „Gamb. Nachr.“ zu einem Artikel provocirt, der unter der Ueberschrift „Fürst Bismarck und der österreichische Handelsvertrag“ ein helles Schlaglicht auf die diplomatischen Gepflogenheiten des Fürsten Bismarck fallen läßt. Sie bestreiten die Erzählung des „Pester Lloyd“ keineswegs, nennen es aber einen Beweis von Unkenntniß der Diplomatie, wenn man aus den berichteten Vorgängen etwa schließen wollte, daß Fürst Bismarck damals die jetzigen handelspolitischen Abmachungen mit Oesterreich-Ungarn im Voraus gebilligt habe. Der frühere Reichskanzler habe vielmehr den erwähnten österreichisch-ungarischen Anregungen gegenüber schwerlich eine andere Stellung eingenommen als heute; nur sei es selbstverständlich gewesen, daß er diese Anregungen nicht habe schroff zurückweisen können. „In solchen Fällen“, so fährt das Blatt fort, „versteht der Diplomat den Ausweg der dilatatorischen Behandlung zu ergreifen, d. h. mit Höflichkeit principielles Einverständnis mit den geäußerten Wünschen zu erklären, aber bezüglich ihrer Realisirung unter Aufschiebung von zur Zeit vorliegenden Schwierigkeiten auf die Zukunft zu verweisen.“ Und weiter: „Wenn man ein schlagendes Beispiel brauchte zur Erläuterung des diplomatischen Begriffes „dilatatorische Behandlung“, so wäre es in der obigen Schilderung des „Pester Lloyd“ gegeben, die als Paraphrase für die diplomatische Schule gelten kann.“ Es wird also rundweg zugegeben und sogar als ein besonderes Meistersstück diplomatischer Gewandtheit gerühmt, daß Fürst Bismarck seinen intimen Freund, den Grafen Andrássy, und die verbündete österreichisch-ungarische Regierung sein säuberlich an der Nase herumgeführt hat. In so eigenartiger Weise war es, wie wir jetzt aus authentischer Quelle erfahren, mit der vielgepriesenen Offenheit der europäischen Diplomatie eingeführt, eine Art von Revolution in derselben hervorgerufen haben sollte, besetzt! Das sind ja die alten Finten und Kunststücke! Wenn endlich die „Gamb. Nachr.“ die Richtigkeit der vom Fürsten Bismarck beliebten „dilatatorischen Behandlung“ damit belegen wollen, daß sie behaupten, man hätte, als man davon abging, nur noch zwischen einem Zerwürfniß mit dem Bundesgenossen oder einer mehr oder weniger umfassenden Erfüllung seiner Wünsche, selbst auf Kosten großer und wichtiger deutscher Produktionsklassen zu wählen gehabt, so bewegen sie sich mit der Auffstellung dieser Alternative durchaus auf dem Felde völlig aus der Luft gegriffener Phantasien.

[Zu der Milderung des Patzwanges] bemerkt die „Straßb. Post“ des Weiteren:

Alle leitenden Persönlichkeiten sind vollständig darüber einig, daß das Ideal der zu beschließenden Maßregeln darin liegen würde, zwei Zwecke miteinander zu verbinden: erstens das Reichsland Elsaß-Lothringen von

unruhebestimmenden Elementen, und zweitens den Verkehr von Befestigungen frei zu halten. Das ist nun, wie jeder, auch der mit Politik sich nicht berufsmäßig beschäftigende Laie, auf den ersten Blick erkennen kann, eine ziemlich schwierige Aufgabe, die etwas an das geflügelte Wort: „Wach mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!“ erinnert. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß die Ansichten über die Verwirklichung der von allen Beteiligten gleichmäßig als wünschenswerth erkannten Ziele nicht gleich völlig übereinstimmen. Dem Wunsche auf völlige Aufhebung des Patzwanges stand der Wunsch gegenüber, einmal erlassene Vorschriften, welche unzweifelhaft nach manchen Richtungen hin in der Zwischenzeit klärend und ordnend gewirkt haben, nicht gleich völlig preiszugeben, sondern, wenn der Ausdruck gestattet ist, in einer den Interessen des Reiches und der reichsständischen Bevölkerung gleichzeitig entsprechenden Weise zeitgemäß zu reorganisiren. Es ist eine Thatsache, die man jetzt wohl betonen darf, daß der kaiserliche Statthalter stets unermüdet thätig gewesen ist, eine Reform in dem angedeuteten Sinne zu erreichen, und daß er bei dem Reichskanzler dabei stets alle Förderung erfahren hat, in dessen fehlte es auch nicht an sehr einflussreichen Stimmen, welche für den status quo in dieser Beziehung lebhaft eintraten. Die Adresse, welche der Landesauschuß von Elsaß-Lothringen dem Kaiser in diesem Frühjahr durch eine Abordnung überreichen ließ, hat in der That dasjenige Moment gebildet, welches auch die bisherigen Freunde des Patzwanges zu der Ueberzeugung brachte, daß es keine Schwierigkeiten im Reichsinteresse bieten werde, die bisherigen Vorschriften in einer mehr den Interessen der Bevölkerung entsprechenden Art umzugestalten. Es ist dies eine Thatsache, welche die Veranstalter und Förderer der Adresse im Landes-Auschuß gewiß mit stolzer Genugthuung erfüllen darf. Seit dieser Kundgebung haben die Bemühungen um eine Reform der Patzwangsvorschriften niemals geruht, und gegenwärtig ist, trotz mancher entgegenstehenden Hindernisse, die Aussicht auf ein Gelingen gesichert.

[Die deutsch-afrikanischen Colonien.] Im Januar veröffentlichte Dr. Carl Peters in einer hiesigen Zeitschrift einen Aufsatz unter dem Titel „Einige Gesichtspunkte für die Verwaltung der deutsch-afrikanischen Colonie.“ Sehr zeitgemäß erinnert die „Post.“ an diese Auslassungen, nachdem dieselben inzwischen leider eine traurige Beleuchtung erfahren haben. Herr Dr. Peters schreibt wörtlich:

Wenn in jeder der 10 Küstenstationen je 20 Mann Polizeimannschaften, welche zugleich für die Zollverwaltung zu verwenden wären, wenn in Mpwapwa 30 Mann, in Tabora 50 und an den beiden Seen, dem Victoria Nyanza und dem Tanganyika, je 35 Mann postirt werden, und außerdem ein Corps von 150 Mann aufgestellt würde, welches die Colonie regelmäßig in Abtheilungen bereit oder an gefährdeten Punkten insgesammt zur Verwendung gelangt, so wird ein befähigter Commandant durchaus in der Lage sein, bei völlig normalen Verhältnissen für Ruhe und Ordnung aufzukommen. Die moderne Bewaffnung hat eben das Verhältniß von Europäern zu den Eingeborenen gerade in den letzten 20 Jahren so außerordentlich zu Gunsten der ersteren verschoben, daß z. B. ich persönlich gegebenen Falles es für ausföhrbar halte, mit 50 Mann gut ausgerüsteter Soldaten von Abessinien aus in der Diagonale quer durch alle die kriegerischen Stämme des Erdtheils nach der Kapstadt zu ziehen. Ich spreche dies aus nach den Erfahrungen, welche ich auf meiner letzten Expedition sammeln konnte, wo ich in jedem einzelnen Lande wiederum die Wahrnehmung machen mußte, wie vollständig übertrieben die Anschauungen waren, welche man sich in Europa über die kriegerische Bedeutung afrikanischer Eingeborenen gebildet hatte.

Diese optimistischen Anschauungen sind inzwischen durch die Thatsachen in traurigster Weise illustring worden.

[Die socialdemokratischen Stadtverordneten] hatten nach Ablehnung ihres Nothstands-Antrages und Annahme des nicht so weitgehenden Dr. Langerhans'schen Antrages einen Aufruf an die Gemeindefürsorge erlassen, ihnen baldmöglichst genaue Angaben über die Zahl der Arbeitslosen in ihrer Gewerkschaft zukommen zu lassen. Dieser Aufforderung entsprechend, hatten die Führer der Berliner Bädereigenen Bewegung zu Dienstag Nachmittag eine große öffentliche Versammlung der Bädereigenen Berlins einberufen. Der Besuch dieser Versammlung ließ aber alle Erwartungen hinter sich. Von den 2500 arbeitenden und den angeblich 2000 arbeitslosen Bädereigenen hatten sich nur gegen 300 eingefunden. Die Herren Pfeiffer und Schlüter gaben unter dem Ausdrud des Bedauerns über diesen unerwartet schwachen Besuch bekannt, daß es im Bädereigenen sehr schwer halten werde, dem Wunsche der socialdemokratischen Stadtverordneten zu entsprechen. Die letzte Innungsversammlung habe es abgelehnt, sich an der geplanten Feststellung zu betheiligen und die Arbeitsnachweise für Bädereigenen, deren es in Berlin 33 giebt, befänden sich in den Händen ehemaliger Bädereigenen und Commissionäre, von welchen gar keine Beihilfe zu erwarten stände. Man habe darum geglaubt, die Versammlung würde derartig besucht werden, daß sich eine Feststellung ermöglichen ließe. Ungefähr wisse man ja, daß in Berlin an 2500 Geleiten in Arbeit stehen und über 2000 feiern, allein die Stadtverordnetenversammlung werde einer solchen durch nichts beglaubigten Nachweisung keinen Werth beilegen. Es bleibe nur übrig, in allen Localen, welche als Verkaufsstellen der Bädereigenen bekannt sind, Aufrufe auszuhängen und Listen zur Einzeichnung auszuliegen. Dieser Vorschlag wurde nach kurzer Debatte angenommen und die Agitationscommission mit der Ausführung betraut.

[Abg. v. Bollmar] hat in einer Versammlung seinen Genossen mitgetheilt, daß über die Frage der Taktik der socialdemokratischen Partei — über welche, wie bekannt, weitgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen Herrn v. Bollmar und der Berliner Parteileitung bestehen — Bebel das Referat auf dem Erfurter Congreß habe; ein anderer der Referenten aber sei er (Bollmar) selbst, sowie ein Vertreter der „Jungen“. Der Redner machte sich dann über die „Intoleranz“ der Berliner „Jungen“ lustig, die so weit gehe, daß man z. B. von ihm gesagt habe, er werde aus der Partei ausgeschlossen. Schließlich kam Bollmar noch auf die Anarchisten zu sprechen, die vollständig ausgeschlossen werden müßten.

[Zur Affaire Gilles-Aveling.] Im „Redactions-Briefkasten“ des „Vorwärts“ findet sich folgende Auslassung in Sachen Gilles-Aveling:

„Sie fragen, warum wir den Lumpen Gilles nicht gleich beim Namen genannt haben. Die „herostratische Eitelkeit“, die wir ihm beilegen, hätte Ihnen den Grund verrathen sollen. Dieser G. hat sich seit fast einem Jahre die erbitterteste Mühe gegeben, und uns genannt zu werden. Er gehört zum Geschlecht jener Lebewesen in Heines „Wintermärchen“, die um einen Fußtritt betteln. Für einen Fußtritt mit Namensnennung wäre er vor Stolz in die Luft gesprungen. Wir zogen die Fußtritte ohne Namensnennung vor und verurtheilten ihn zur Anonymität. Jetzt, da der G. die Ohrfeigen Avelings ab hat, kann man ihm ja den Gefallen der Namensnennung thun. Habet und Habeat! Er hat sein Theil und kann noch mehr haben.“

Herr Gilles veröffentlicht folgendes Schreiben an die Redaction des „Vorwärts“:

„Sie haben mit einer nur Ihnen eigenen Unverfrorenheit meine Erklärung vom 12. d. Ihren Lesern untergeschlagen, worauf ich auf Grund früherer Erfahrungen vorbereitet sein mußte. Damit nicht genug, beileben Sie sich, mich in Ihrem berüchtigten Gassenbuden-Jargon mit schmutzigen Beschimpfungen und sinnlosen Verleumdungen zu überhäufen. Ja, Sie haben die Infamie befohlen, mich in der denkbar willkürlichsten Weise als Polizeiagenten zu verdächtigen, bekanntlich Ihr letzter Schachzug gegenüber, denen Sie im ehrlichen Kampfe nicht beizukommen vermögen. Und das alles um des „Genossen Aveling“ willen! Wollan, ich nehme den Handschuh an. Ich werde in wenigen Tagen aller Welt vor der man mich so niederträchtig zu beschimpfen gewagt hat, den thatsächlichen

Beweis liefern, daß man einzig zur Deckung eines ganz gemeinen Hoch-
haplers diese erbärmlichen Proben sittlicher Verrohung gegeben hat.
Meine Beschimpfer und Verleumder sollen nicht irre machen. Mögen
sie beweisen, was sie so frech behaupten, die Beschimpfer und Genossen eines
Aveling. — London, 19. September 1891.

[Anonyme Schmähchriften.] Daß die Verfasser und Absender
anonymer Schmähbriefe auf Miße Seitens des Gerichts nicht zu rechnen
haben, bewies eine Verhandlung, welche am Mittwoch vor der 99. Ab-
theilung des Berliner Schöffengerichts stattfand. Bei der Firma Hinz
und Küster in der Friedrichstraße waren die Arbeiter Ruskla und Fey
gemeinsam beschuldigt. Einem Tages erhielten die Inhaber jener Firma
ein Schreiben ohne Unterschrift, durch welches Ruskla des Diebstahls und
der Hehlerei beschuldigt wurde. Die Bezeichnung war vollständig aus der
Luft gegriffen und konnte nur ein Nachsecht sein. Mit großer Mühe er-
mittelte Ruskla, daß die Ehefrau seines Mitarbeiters Fey diesen Brief
ihrem zwölfjährigen Sohne dictirt und demnachst abgesandt habe. Er
ging im Wege der Privatklage gegen Frau Fey vor und hatte die Genug-
thuung, daß das Gericht, entsprechend dem von seinem Rechtsbeistand ge-
stellten Antrage, von der bei gewöhnlichen Verleumdungen üblichen Geld-
strafe abließ und die Angeklagte mit Rücksicht auf die gemeine Gefinnung,
die der Straftat zu Grunde lag, zu einer Gefängnisstrafe von drei Tagen
verurtheilte.

[Vor dem Schöffengericht in Potsdam] wurde am Dinstag
eine Privatklage verhandelt, bei welcher es sich um einige Studenten-
lieder handelte, die der Rector Dr. Rahn aus Regim vor einiger Zeit in
einem Kreise froher Jecher gesungen hatte. Das Gericht sollte ein Urtheil
dabin abgeben, ob diese Lieder als „Totenlieder“ zu bezeichnen seien.
Dr. Rahn steht mit dem Pastor Rühn in Regim, seinem Localschul-
inspector, auf schlechtem Fuße, und letzterer hatte der Regierung in Pots-
dam über Dr. Rahn ungünstige Berichte erstattet, die schließlich zur Folge
hatten, daß Dr. Rahn gegenwärtig vom Amte suspendirt ist. Zu den Be-
schwerden des Pastors Rühn gehörte es auch, daß Dr. Rahn am 23ten
April 1889 im Wolffschen Locale einige „Totenlieder“ gesungen haben
sollte; dies hatte nämlich der Lehrer und Küster Stage ihm zu Protokoll
erklärt, mit dem Hinzufügen, daß er dies von dem Lehrer Rottmann aus
Uß gehört habe. Dr. Rahn strengte deshalb gegen den Küster Stage die
Privatklage wegen Verleumdung an, und nunmehr wurde der Pastor
Rühn als Zeuge vernommen. Dieser erklärte, daß ihm zuerst von einer
Dame die Mittheilung geworden, daß Dr. Rahn „Totenlieder“ gesungen
habe. Den Namen der Dame habe er aber keine Veranlassung zu nennen,
denn die Mittheilung sei ihm in seiner Eigenschaft als Seelforger
geworden. Darauf hin habe er sich den Küster Stage vorladen lassen
und mit demselben das qu. Protokoll aufgenommen, wobei Stage die
Angaben der Dame vom Hörensagen bestätigt habe. Der
Gerichtshof lebte es ab, den Pastor Rühn zur Nennung des
Namens der Dame zu veranlassen, da demselben nach § 52 Absatz 1 der
Strafproceßordnung als Geistlicher das Recht zustehe, dasjenige, was ihm
bei Ausübung der Seelforge anvertraut ist, zu verschweigen. Der Lehrer
Rottmann aus Uß wußte von den Liedern, die Dr. Rahn gesungen, über-
haupt nichts, da er, als derselbe sang, nicht zugegen gewesen. Der Lehrer
Merkel befandte dagegen, daß die Lieder, die Dr. Rahn gesungen, keines-
wegs „Totenlieder“ gewesen sind, sondern die folgenden: „Im tiefen Keller
sitz ich hier“, „Fordere Niemand mein Schicksal zu hören“ und „O alte
Burgenherlichkeit“. Der Gerichtshof fällte hierauf das Urtheil, daß die
Lieder, die Dr. Rahn gesungen, durchaus harmlos und keine Totenlieder
seien. Sie zeugen im Gegentheil von einer Lebens- und Herzensfreudig-
keit, daß man wünschen möchte, sie würden recht oft gesungen. Wenn
Pastor Rühn von der „unbekannten Dame“ die Mittheilung erhalten,
daß Dr. Rahn Totenlieder gesungen, so hätte er besser gethan, sich direct
an Dr. Rahn selber zu wenden, anstatt den Küster zu fragen und auf dessen
unbestimmte Aussage an die Regierung zu berichten. Küster Stage sei
aber trotzdem freizusprechen, da er gewissermaßen von seinem Vorgesetzten
Pastor Rühn zu der protokollarischen Aussage provocirt sei und des-
halb in der Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe.

[Marine.] Das Kreuzergeschwader, bestehend aus S. M. Schiffen
„Lützow“ (Flaggschiff), „Sophie“ und „Alexandrine“, Geschwaderchef
Contre-Admiral Balois, ist am 22. September er. in Valparaiso ein-
getroffen.

Halle, 23. September. [64. Versammlung deutscher Natur-
forscher und Aerzte.] Gestern Nachmittag wurde eine Fahrt auf
der Saale unternommen. In der Festhalle über die Saale auf der
Ziegelwiefe standen, wie die „Magd. Ztg.“ berichtet, sechs Dampfboote
nebst etwa dreißig größeren und kleineren Schleppfähnen, bewimpelt und
mit Laubwerk bekränzt, um die zahlreiche Festgesellschaft aufzunehmen;
außer ihnen war der Fluß mit einer ganzen Flottille von Ruderbooten
bedeckt. Eine Musikbande hatte in einem besonderen Fahrzeug Platz ge-
nommen. Kurz nach 4 Uhr setzte sich bei den Klängen der Musik der
schwimmende Zug in Bewegung, den die am Ufer zahlreich versammelte
Menge mit Lärmschreien und Hurra lebhaft begrüßte. — Nach etwa
einer Stunde war das Ziel, die Saalschlößbrauerei beim Dorfe Giebichen-
stein, erreicht. In ihrem Gartenlocal spielten die vereinigten Capellen
des 36. Infanterie-Regiments und des Hallischen Theater-Orchesters.
Während ein Theil der Gäste in den Anlagen sich erging, strömte ein
anderer zu den mit Lampionreihen geschmückten und mit bunten Campions

erhellten Kellerräumen, wo Bier in Strömen floß. Bei anbrechender
Dunkelheit wurde der Garten mit bunten Laternen und mit elektrischem
Lichte beleuchtet. — Um 7 Uhr Abends erfolgte die Rückfahrt. Die
Fahrzeuge und die beiden Ufer des Flusses erstarrten im Licht-
glanz, von den Höhen herab warfen hin und wieder bengalische
Flammen ihren zauberischen Feuerchein in das Flußbett. Dicht
unterhalb der Brücke, welche über die Saale von Giebichenstein nach
Kröllwitz führt, hielten die Boote. Hier genossen die Festgäste das Schau-
spiel eines prächtigen Feuerwerks. Am Schluß erschienen das glänzend
beleuchtete Bild des Kaisers, an der einen Seite von einem rotglühenden
Kreuz, an der anderen von einem leuchtenden Aesulapstab umgeben.
Gegen 9 Uhr Abends langten die Festgäste wieder zur Stadt zurück.

In der heutigen zweiten allgemeinen Sitzung sprach zuerst Professor
Dr. Kraus (Halle) „Ueber die Bevölkerung Europas mit
fremden Pflanzen“ und dann Professor Gbstein über die Kunst,
das menschliche Leben zu verlängern. Die Vorfrage über die
natürliche Dauer des menschlichen Lebens ist zuerst zu beantworten. Nach
den neuesten Untersuchungen ist das natürliche Lebensalter, das der Mensch
erreicht, durchschnittlich 70 bis 75 Jahre. Die Frauen leben etwas länger
als die Männer. Sehr groß ist die Sterblichkeit der Kinder, namentlich
derer unter einem Jahre. Von der Pubertät ab bis zum 50. Jahre ist
dagegen die Sterblichkeit sehr gering, von da ab werden die Sterbefälle
immer häufiger. Ein zu hohes Alter ist ein Danaergeschenk, weil
eine Verlängerung durch kein Mittel zu erreichen ist. Es kommt
nur darauf an, daß der Mensch die normale Altersgrenze er-
reicht, ohne das Leben verbitternde Gebrechen und Leiden erdulden
zu müssen. Die erste Bedingung hierzu ist eine gute Anlage,
die Abstammung von körperlich und geistig gesunden Eltern. Von
weiterem Einfluß ist jedenfalls zweckmäßige erste, mütterliche Kindes-
pflege; dann kommt die Schule und der militärische Dienst zur Erhöhung
der Widerstandsfähigkeit in Betracht. In vorgerücktem Lebensalter darf
die Arbeitstätigkeit nicht unterbleiben, „ein unnütz Leben ist ein früher
Tod.“ Die richtigen Mittel zur Erzielung eines hohen Lebensalters hat
Mollat in Beantwortung einer dahin gehenden Frage gegeben. Sie heißen:
Mäßigkeit und Arbeit. Die Mäßigkeit muß natürlich nicht bloß bezüglich
des Essens und Trinkens, sondern nach allen Richtungen hin geübt werden.
Ein großer Theil der Todesfälle im lebenskräftigen Alter erfolgt durch
äußere Verletzungen (in Gewerbe und Industrie, Krieg). Ein anderer
Theil kommt auf Rechnung der sogenannten Constitutionskrankheiten, die
meist auf angeborenen Fehlern des menschlichen Leibes beruhen. Zu ihrer
Bekämpfung kann immerhin Manches geschehen. Ein dritter Theil erledigt
ansteckenden Krankheiten. Der Ansteckungsgefahr kann ebenfalls mit Erfolg
durch zweckmäßige Schutzmaßregeln begegnet werden. Die Kunst, das
menschliche Leben zu verlängern, hat im Allgemeinen keine Fortschritte
gegen früher gemacht; das Alter des Menschen ist durchschnittlich kein
höheres geworden. Auch die allgemeinen Grundsätze der Macrobiotik
sind zu allen Zeiten wesentlich dieselben gewesen, nur bedingten
die Zeit- und Cultur-Verhältnisse im Einzelnen ein verschiedenes
Vorgehen. Aus der sonstigen Ausübung des Lebens ist hervorzuheben,
daß er Alkoholgenuss für ganz entbehrlich hält, und nicht in der Größe
der geistigen Arbeit, sondern in unzweckmäßiger Organisation derselben
die Gefahr der Lebensverkürzung sieht. — Hiermit war der wissenschaft-
liche Theil der Tagesordnung erschöpft, und es folgte nun eine kurze ge-
schäftliche Sitzung. Darin wurde Nürnberg zum Vorort der nächst-
jährigen Versammlung durch Medicinalrath Merkel vorgeschlagen, nach-
dem der dortige Magistrat eine bezügliche Einladung hat ergehen lassen;
von anderer Seite wurde Wien empfohlen. Die Abstimmung ergab die
einstimmige Wahl von Nürnberg. Zum ersten Geschäftsführer wurde
Medicinalrath Merkel daselbst, zum zweiten Rector Fichtbaum vorgeschlagen.
— In der weiteren geschäftlichen Verhandlung wurde über einige vom
Vorstand beantragte nicht wesentliche Statutenänderungen beraten. Vom
Vorsitzenden, Professor Hs, wurden diese in längerer Ausführung be-
gründet. Schmidt-Rimpler bekämpfte die gegenwärtigen Statuten und
würde es für das Beste halten, wenn man die ehemaligen bewährten
Statuten wieder herstellte. Birchow trat den Anschauungen des Vor-
redners mit aller Entschiedenheit entgegen. Die Vorschläge des Vorstandes
wurden mit einigen kleinen Änderungen angenommen.

Karlsruhe, 22. Septbr. [20. Versammlung deutscher Forst-
männer.] Mehr denn 300 Forstmänner Deutschlands haben sich in den
gauffreudlichen Mauern unserer Festung eingefunden. Nachdem gestern
Abend eine gemüthliche Zusammenkunft stattgefunden, wurde die offizielle
Versammlung heute früh eröffnet. Den Vorsitz übernahm Forstmeister
Danfelmann-Eberswalde, Akademiedirector. Im Auftrage des Groß-
herzogs und der Regierung war Finanzminister Ellstätter erschienen,
die Versammlung willkommen zu heißen. Namens der Stadt begrüßte
Bürgermeister Schueckler die Versammlung. — Es wird hierauf in die
Tagesordnung eingetreten und war in der Erörterung über „den
gegenwärtigen Stand der Durchforschungsfrage“. Professor
v. Baur-München als Referent gab zunächst einen geschichtlichen Rück-
blick über die Durchforschungsfrage, die im Laufe der Zeit die verschiede-
nen Wandlungen durchgemacht habe. Professor v. Baur kommt in seinen
Betrachtungen zu dem Schluß, daß zur Erzielung von Vortheilen eines
nationalen Durchforschungsbetriebes zu beachten sei: 1) frühzeitiges Ein-
treten und späteres Wiedereintritten der Arbeit, 2) Förderung der Länge,
Stärke und des Massenwachstums, 3) Förderung des Gesamtzuwachses.

4) Erzielung längerer und stärkerer Ruhschläger. Correspondent Forstmeister
Keller-Oberbach (Batern) theilt den Standpunkt des Referenten. Er
will zwischen Brennholz und Ruhschlag unterscheiden wissen und ist für
öftere mäßige Durchforschung.

Großbritannien.

[Der Herzog von Argyll] hat an ein Mitglied des russisch-
jüdischen Comités folgendes Schreiben gerichtet:

„3. September 1891, Inverary, Argyllshire,
Geachteter Herr!

Ich hatte mich der Hoffnung hingegeben, daß die russischen Behörden
die wider sie erhobenen furchtbaren Anklagen hinsichtlich der Verfolgung
der Juden in Abrede stellen und uns dadurch in die Lage versetzen würden,
mit unserem Urtheil zum Mindesten ein wenig zurückzuhalten. Kein solcher
Widerspruch ist jedoch bis jetzt erschienen und ich fürchte, wir müssen es
als Thatsache annehmen, daß eines der größten Kaiserreiche der Welt,
welches sich nicht allein christlich, sondern nachdrücklich „orthodox“ nennt,
gegen die jüdische Bevölkerung in einem Geiste handelt, welcher der
dunkelsten Epochen der dunkelsten Jahrhunderte würdig ist. Ich kenne
kein anderes Hilfsmittel als die öffentliche Meinung der christlichen Welt.
Schleie sich Niemand davon aus, „Schande!“ über solches Verhalten aus-
zurufen. Es ist einfach barbarisch.
Argyll.

Belgien.

a. Brüssel, 21. September. [Strafcolonie am Congo. —
Neues aus Afrika.] Da gegenwärtig die leitenden Kreise die
Frage der Errichtung einer Strafcolonie am Congo eingehend
prüfen, so ist es von Interesse, die Anträge kennen zu lernen, welche
der Brüsseler Congoregierung auf diesem Gebiete unterbreitet worden
sind. Diese Anträge, welchen auch der katholische Congreß zugestimmt
hat, bestimmen im Wesentlichen folgendes: Auf einer gesunden Hoch-
ebene des Obercongo soll eine Strafcolonie angelegt werden; nur
solche Verurtheilte werden ihr zugeführt, welche in Belgien eine min-
destens dreijährige Einzelhaft verbüßt und sich einer halbigen bedingten
Haftentlassung würdig gezeigt haben, auch für den Ackerbau moralisch
und körperlich geeignete Fähigkeiten aufweisen. Die Ueberführung
nach dieser Colonie ist für den Verurtheilten kein Recht, sondern eine
Vergünstigung; sie ist für ihn keine strafrechtliche Verpflichtung und
kann ohne seine Zustimmung nicht erfolgen. Seine Zustimmung ver-
pflichtet ihn aber, nach Ablauf seiner Strafe eine zu bestimmende
Zeit am Congo bleiben zu müssen. Die Colonisten werden zu öffent-
lichen, besonders zu landwirthschaftlichen Arbeiten verwendet. Nach
einer bestimmten Zeit gemeinsamer Arbeit, während welcher sie keine
Berührung mit der freien Bevölkerung haben, erhalten sie die halbe
Freiheit; sie können die bedingte Entlassung mit bedingter Landabtretung
erhalten. Nach erfolgter endgültiger Entlassung müssen sie die bei ihrer Ueber-
führung nach dem Congo im Voraus festgesetzte Zeit am Congo verbleiben.
— Aus dem afrikanischen Gebiete liegen heute mehrere Nachrichten von
allgemeinem Interesse vor. Die für die Hydrographie Afrikas wichtige
Erforschung des Ubangibedens wie aller Flüsse, welche seit
5 Jahren ausgeführt wird, ist jetzt durchgeführt worden; es sind
1300 Kilometer Flußläufe erschlossen; der Congofluß hat in diesem
Bedens Stationen angelegt, auch Verträge mit den Häuptlingen ab-
geschlossen. Um eine schnelle Verbindung mit Afrika herzustellen, er-
richteten die beiden Schiffsahrtsgesellschaften in Liverpool und die Wör-
mann'sche Hamburgische Linie vom 1. f. Mts. ab gemeinsam eine
regelmäßige Dampferlinie zwischen Antwerpen und Matadi, dem
Anfangspunkte der Congobahn. Diese Linie erhält die gesamte
Congopost; die Dampfer haben auf der Ausreise und Heimreise 25 bis
30 Tage Fahrzeit. Am 1. October geht der erste Dampfer aus
Antwerpen mit 100 Fahrgästen nach Afrika ab. Im portugiesischen
Congo bereiten sich große Umgestaltungen vor. Die portugiesische
Regierung hat die Bildung einer portugiesischen Gesellschaft genehmigt,
welche ihre Thätigkeit in einem Gebiete entfalten will, welches im
Norden durch den Fluß Save, im Westen durch die innere Grenze
der Provinz Mossamedes, im Süden durch den Limpopo und im
Osten durch den Ocean eingeschlossen wird. Die Gesellschaft, deren
Capital 400 000 Pfund Sterling beträgt, wird eine Eisenbahn von
der Grenze des Transvaal bis zum Hafen Inhambane und bis zu
den Ufern nördlich von der Save bauen. Der Major Serpa Pinto
erhält die Ausbeutung der Perlen, Corallen und Bernsteinfischerei von
der Gesellschaft abgetreten. Nicht minder wichtig ist die von dem
französischen Congo aus erfolgte Erforschung des Sanghaflußes.
Damit ist den Franzosen eine directe Straße nach dem Norden, nach

Stadt-Theater.

Mittwoch, 23. September:

Gedächtnisfeier für Theodor Körner.

Die Theater-Directoren, welche das Gedächtniß Körners
durch die Aufführung eines oder mehrerer seiner dramatischen Werke
feiern wollen, befinden sich in einiger Verlegenheit. Wie immer ihre
Wahl ausfallen möge, sie werden nie ein Stück auf die Bühne
bringen können, an welchem nicht erhebliche Aufstellungen zu machen
sind, und zwar so erhebliche Aufstellungen, daß man die Frage auf-
werfen könnte, ob es überhaupt nicht besser wäre, man unterlasse die
Vorführung Körner'scher Stücke ganz und suchte dem Andenken an
ihn in irgend einer anderen Form von der Bühne aus gerecht zu
werden. Die Etnacer und die größeren Dramen Körners gehören,
wie dies bei dem jugendlichen Alter, in welchem der Dichter dahin-
schied, nicht anders sein konnte, in das Gebiet der Experimental-
Poetik; es sind Versuche, Uebungen, technische Vorstudien für das,
was der reifere Mann später hätte geben können, wenn es ihm be-
schieden gewesen wäre, sich dichterisch auszuüben. Das Stadttheater
hat sowohl den Dichter durch sich selbst zu Worte kommen als ihn
durch einen Dritten feiern lassen. Es hat „Die Sühne“ und die
„Gouvernante“ und zugleich ein von einem gewissen Hans Gelling
verfaßtes „Festspiel“ zur Aufführung gebracht. Ueber die An-
ordnung des Programms, das sehr ernst anhub und sehr heiter
schloß — das Festspiel bildete nämlich den Anfang und die
„Gouvernante“ das Ende der Vorstellung — ließe sich, wenn man die
Sache principiell erschöpfen wollte, streiten. Praktisch erlebte sie sich
am Mittwoch so, daß man gegen die von der Direction bevorzugte
Anordnung deshalb nichts einwenden möchte, weil das Festspiel sich
als eine vom künstlerischen Gesichtspunkte aus weit unzulängliche
Leistung darstellte, als die ihm folgenden Stücke des Dichters, so daß
wenigstens in gewissem Sinne das Dargebotene in ansteigender Curve
ausmarschirte.

Der Verfasser des Festspiels führt uns im ersten Theil den jungen
Körner inmitten seines Wiener Freundeskreises, an der Seite seiner
Braut Toni Namberger, vor, wie er seine eigenen Gedichte im
Ganzen oder getheilt declamirt und in den Dialog Stellen aus
seinen uns gedruckt vorliegenden Briefen verflücht, um die Begeisterung
zu erkennen zu geben, die ihn nach erlangter Kenntniß des Aufstiegs
König Friedrich Wilhelms III. ergriffen hat. Im zweiten Theil er-
leben wir das Geschehniß bei Rosenberg, in welchem Körner am 26ten
August 1813 den Heldentod fand. Die ganze naive Unbeholfenheit
des Verfassers, seinem Stoffe auf dramatischem Wege beizukommen,
zeigt sich in der Art, wie er den Helden sterben
läßt. Das Geschehniß vollzieht sich hinter den Coulissen. Zwei

Minuten später, nachdem wir den Lieutenant Körner noch
sein Schwertlied haben vortragen hören, bringt man ihn sterbend auf
die Bühne, da er sich inzwischen abseits derselben hat tödtlich ver-
wunden lassen. Der ganzen Art, den unendlich ergreifenden Tod
des jugendlichen Freiheitskämpfers in so primitiver Weise zu vergegen-
wärtigen, hastete etwas ungemein Kindliches an; keineswegs etwas
besonders Feierliches. Auch im zweiten Theil setzte der Verfasser dem
Publikum im Wesentlichen die Brocken vor, die er auf des zu feiernden
Dichters Tische aufgetragen hatte. Wenn das Ganze, trotzdem der
künstlerische Werth tief unter Null stand, auf das Publikum nicht
ohne Eindruck blieb, so geschah es, weil die Darsteller ersichtlich alles
daran setzten, um aus dem herzlich gut gemeinten aber nichts Be-
sonderes bietenden Festspiel so viel wie möglich zu machen. Eine
größere Rolle fiel natürlich nur dem Helden des Vorganges, dem
Dichter von „Leier und Schwert“ selber zu. Herr Gregor decla-
mirte die ihm in den Mund gelegten Körner'schen Verse mit Wärme.
Auch sein Spiel war der Situation angemessen. Der Darsteller
übernahm sich nicht nach der pathetischen Richtung hin; der Fehler über-
basteien Sprechens, der an seinem Gesar in der „Braut von Messina“ zu
rügen war, wiederholte sich diesmal nicht. Die in seinem Mienen-
spiel zu Tage tretende Geziertheit, eine Folge zu häufigen und un-
motivierten Hochziehens der Augenbrauen und „Aufreißens“ der
Augen, muß der Darsteller zu vermeiden suchen. Am Schluß des
Festspiels zeigte sich den Blicken der Zuschauer, von den Strahlen des
elektrischen Lichtes beleuchtet, Körners Begräbnisplatz unter der
Wölbener Erde.

Die einactige Schicksals- und Schauertragödie „Die Sühne“,
von der Körner selbst bekannte, daß ihr Stoff „gräßlich“ sei, wurde
von den Herren Beck (Conrad), Gregor (Wilhelm) und Fräulein
Meynau (Clärchen) dem Publikum nach Kräften annehmbar zu
machen gesucht. Das gelang ihnen, soweit dies überhaupt denkbar
und möglich ist. Frä. Meynau erzielte durch die schlichte und doch
wirksam ins Tragische hineingespülte Darstellung Clärchens einen
reineren künstlerischen Eindruck als durch ihre Beatrice. Herr
Gregor gab den „guten Wilhelm“ im Ton des unglücklichen Bieder-
mannes sehr treffend. Bei Herrn Beck wäre in dem ersten, glück-
licheren Theil seiner Rolle etwas mehr herzhafter Frische am Platze
gewesen, während im zweiten Theil, in dem er zum Mörder wird,
der Umschlag der Situation durch eine gewichtigere Herausarbeitung
des in seinem großen Monolog entwickelten Gedankenganges am Platze
gewesen wäre. Durch längere Pausen zwischen den einzelnen Ge-
dankekreisen, in welchen die innere Arbeit des ausgewählten und bis
in seine tiefsten Tiefen erschütterten Gemüths durch ein breites
stimmes Spiel hätte zur Anschauung gebracht werden müssen, wäre
eine Vertiefung der Darstellung unschwer zu erzielen gewesen.

Den ungetrübtesten Genuß gewährte die flotte Aufführung der
„Gouvernante“, deren unbedingter „Heiterkeitserfolg“ sowohl dem
schelmischen, überaus munteren Spiel des Frä. Wendi (Franziska)
als dem günstigen Eindruck den die neue „Römische Alte“
des Stadttheaters, Frau Doll, in der Rolle der Gouvernante
machte, zu danken war. Frä. Röschau als Dritte im Bunde (Louise)
rundete das kleine zur Darstellung der gereinten Kocchjadie (man
verzeihe das harte Wort) erforderliche Ensemble angemessen ab. Mit
besonderem Geschick handhabten alle Drei den der lebenden Schau-
spielergeneration gänzlich fremd gewordenen Alexandriner der Pöffe.
Jedenfalls verließ das nicht übertrieben zahlreich erschienene Publikum
Dank der hübschen Darstellung der „Gouvernante“ in freudigster
Stimmung das Theater.
K. V.

Lobe-Theater.

Mittwoch, den 23. September:

Gedächtnisfeier für Theodor Körner.

Welche Schätzung auch der Einzelne der dichterischen Begabung
Theodor Körners und im Besonderen dem Werth der von ihm seinem
Volke hinterlassenen Werke angedeihen lassen mag — es giebt wohl
keinen Menschen, der nicht in einer würdigen Feier der hundertsten
Wiederkehr seines Geburtstages ein Gebot nationaler Pietät und in
seiner Erfüllung eine schöne Pflicht der deutschen Bühne erblickte. Die
Feier gilt nicht nur dem Dichter; sie gilt ebenso dem jungen Helden,
der ein süßestes Glück und reichste Ehren verheißendes Leben im Stiche
ließ, um in frohmüthiger Begeisterung in dem heiligen Befreiungs-
kampfe des Vaterlandes seinen Mann zu stellen, ein leuchtendes Vor-
bild freiwilliger Hingabe des privaten Seins an das allgemeine
Böhl.

Die Feier zerfiel auch im Lobe-Theater ihrem Charakter gemäß
in zwei Theile: in eine Wiederbelebung Körner'scher Bühnenstücke,
welche die Muse des Gefeierten zu uns sprechen ließ, und in der Vor-
führung eines Festspiels, welches uns den Menschen selbst
in dem entscheidendsten Augenblicke seines Lebens vor Augen
stellte. Die Direction des Lobe-Theaters veranlaßte zuerst dem
Dichter Körner das Wort und legte auf diesen Theil der
Festvorstellung den Hauptnachdruck. Sie hat unzweifelhaft damit
das Rechte getroffen. Die beste Würze eines zu einer be-
stimmten Gelegenheit verfaßten Festspiels wird, wenn es sich nicht um
ganz außergewöhnliche Fälle handelt, immer die Kürze bilden. Auch
darin hat die Direction Recht gethan, daß sie aus Körners Bühnen-
stücke die verhältnismäßig besten seiner kleinen Scherz- und Possen-
spiele hervorgehoben hat. Sie werden zwar heutzutage fast nur noch
für die Darbietungen von Liebhaber-Theatern scenischer Ehren ge-

dem Sudan, auch nach dem Eriasssee eröffnet. Erwähnt sei noch, daß die Gesellschaft Coderill für den Congo zwei neue Dampfer baut und der bekannte Missionar und Forschungsreisende Greenfield mit einem neuen Dampfer nach dem Congo zu den Baptisten-Missionen abgeht.

Amerika.

[Die neue Fleischschau in Amerika] für den Export von Schweinefleisch wird in einer Correspondenz im „Anzeiger des Westens“ aus Milwaukee, wie folgt, beschrieben: In dem Eastonschen Schlachthaus zu Milwaukee hat das von der Regierung eingesezte Inspektions-Bureau nunmehr seine Tätigkeit begonnen. Das Personal besteht aus Dr. Davenport Fisher als Vorsteher, einem Assistenten und acht jungen Damen, welche die Untersuchung ausführen. Dieses Personal ist im Stande, täglich etwa 400 Schweine zu untersuchen. Der Assistent entnimmt vom Zwerchfell und vom „Tenderloin“ eines jeden geschlachteten Schweines ein etwa halbes großes Stück Fleisch, welches er zusammen mit einer Nummer in eine blecherne Kapsel einschließt. Die correspondierende Nummer wird an dem betreffenden Schwein befestigt. Nachdem alle Proben entnommen sind, werden dieselben in Kisten gethan, welche je 108 der blechernen Kapseln enthalten, und so groß ist die Vorsicht der Regierung, daß diese Kisten mit einem Combinationschloß versehen sind, damit keine Verwechslungen eintreten können. Von den Proben machen sich die Damen Präparate in folgender Weise: Mit einer gebogenen Scheere schneiden sie winzige Stücken, nicht viel größer als ein Gerstenkorn, legen diese zwischen zwei Glasplatten, die vermittels zweier Schrauben fest aneinander gepreßt werden, nachdem sie einige Tropfen destillirten Wassers auf die Fleischstücke gethan haben. Hierdurch erscheint das Fleisch als eine durchsichtige Masse und unter dem Mikroskop kann man deutlich die Fleischfasern erkennen. Befinden sich Trichinen darin, so kann man dieselben so klar und deutlich darzwischen sehen, wie man eine Spinne im Netz mit bloßem Auge erkennt. Werden trichinfreie Schweine gefunden, so steht dem Vorsteher der Abtheilung das Recht zu, die Vernichtung derselben für Nahrungs-mittelzwecke zu verlangen. Sollte dem Gesuch jemals nicht entsprochen werden, so würde dies eine Einstellung des Dienstes in dem betreffenden Schlachthaus zur Folge haben. Das für gut befundene Fleisch wird, nachdem es für den Versand bereit ist, durch Stempelmarken, welche denjenigen ähnlich sind, die auf Bierfässer geklebt werden, und welche die Unterschrift des Ackerbauministers sowie des betreffenden Bureau-vorstehers tragen, als solches kenntlich gemacht. Die Marke wird auf die Kiste, bezw. das Faß geklebt, in welchem das Fleisch enthalten ist.

Provinzial-Beitrag.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde ein von 20 Mitgliedern gestellter Antrag des Inhalts:

Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen:

den Vorstand zu beauftragen, eine an den Herrn Reichskanzler gerichtete Petition abzufassen mit der Bitte, den deutschen Reichstag in kürzester Frist einzuberufen und diesem eine Vorlage wegen sofortiger Suspension der Getreidezölle zu unterbreiten, und diese Petition dem Magistrat mit dem Ersuchen zu übersenden, derselben gefälligst beizutreten und sie schleunigst abzusenden.

Gleichzeitig wird die dringliche Behandlung des Antrags beantragt, in namentlicher Abstimmung mit 41 Stimmen gegen 22 Stimmen angenommen.

Näheres finden die Leser im Bericht über die Sitzung.

Daß die von uns seit einiger Zeit an dieser Stelle veröffentlichten Bearbeitungen des statistischen Materials, welches das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ bietet, und welches von uns unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der Provinz Schlesien in unseren Artikeln verwerthet worden ist, ein großes allgemeines Interesse hat, sehen wir u. a. daraus, daß diese Artikel in vielen schlesischen Blättern, wenn auch zumeist ohne Angabe der

Quelle, abgedruckt worden sind. Wir fahren daher heute fort, interessante Daten aus dem Jahrbuch, immer im Hinblick auf Schlesien, zu veröffentlichen. Am Ende des Jahres 1889/90 hatten die im Deutschen Reich vorhandenen normalspurigen Eisenbahnen (Haupt- und Nebenbahnen) eine Länge von 40 920 Kilometern, gegen 16 367 Kilometer im Jahre 1868. Davon entfielen 35 580 Kilometer auf Staatsbahnen, 5340 auf Privatbahnen. Von letzteren waren 986 Kilometer in Staatsverwaltung. Auf 1000 Quadratkilometer Fläche entfielen 75,7 Kilometer Eisenbahn im Jahre 1889/90, gegen 31,1 im Jahre 1868. — In Schlesien gab es im Jahre 1889/90 an Staatsbahnen und auf Rechnung des Staates verwalteten Privatbahnen 2545,8 Kilometer, so viel wie in keiner anderen der preussischen Provinzen, denn Brandenburg mit seinen vielen in Berlin einmündenden Linien hatte nur 2282,3 Kilometer, Rheinland 2241,2 Kilometer, Posen 1002,9 Kilometer; an Bahnen untergeordneter Bedeutung hatte Schlesien 1889/90: 593 Kilometer gegen 930 in Rheinland, 706 in Posen, 649 in Ostpreußen, 642 in Westpreußen; alle übrigen Privatbahnen zusammen hatten in Schlesien eine Länge von 49,1 Kilometern, so daß an Hauptbahnen und Bahnen untergeordneter Bedeutung zusammen im Jahre 1889/90 in der Provinz Schlesien vorhanden waren 3187,9 Kilometer, welche Ziffer nur von der Rheinprovinz wegen der größeren Ausdehnung der Privatbahnen mit 3283,4 Kilometer übertroffen wurde. Von den 3187,9 Kilometern schlesischer Bahnen waren allerdings nur 687,7 Kilometer zwei- (oder mehr-) geleisig. In dieser Beziehung ist Schlesien weit zurück hinter Rheinland, wo 1450,6 Kilometer zweigeleisig sind; die Provinz Sachsen hat 1113,3, Brandenburg 1053,8, Westfalen 890,9, Hannover 871,6, Hessen-Nassau 781,8 Kilometer zweigeleisige Bahnen. Allerdings ist allgemein anerkannt, daß das schlesische Bahnetz, zumal in dem industriellen Niederschlesien, nicht mehr für die an dasselbe gestellten Anforderungen ausreicht. Auf 1000 Quadratmeter Grundfläche kamen im Jahre 1889/90 79,1 Kilometer Eisenbahn gegen 75,7 im Durchschnitt des Deutschen Reiches, gegen 145,5 im Königreich Sachsen, 130,2 in Sachsen-Altenburg, 121,7 in Rheinland, 118,8 in Hessen, 118,6 in Brandenburg, 109,9 in Westfalen, 107,0 in Anhalt, 97,9 in Sachsen-Coburg-Gotha, 92,9 in Hessen-Nassau, 88,7 in der Provinz Sachsen, 87,3 in Sachsen-Weimar. Auf 100 000 Einwohner kamen im Jahre 1889/90 in Schlesien 75,2 Kilometer Eisenbahnen, gegen den Durchschnitt im Reich von 83,6.

* Von den Winterfahrplänen. Die Eisenbahndirection Berlin hat wiederum, nachdem uns bereits der „Endgültige Fahrplan“ zugegangen war, noch Aenderungen und zwar im Fahrplan der Strecke Raudten-Camenz vorgenommen; auch die österreichische Nordwestbahn meldet uns nachträglich noch eine Fahrplanänderung. Wir bringen daher am Schluß des Inzeratentheils dieser Nummer die Fahrpläne Raudten-Camenz und Ruhbank-Liebau nochmals zum Abdruck und ersuchen unsere Leser, dieselben auszuscheiden und in das Nr. 652 unserer Zeitung beigegebene „Kursbuch der Breslauer Zeitung Winter 1891/92“ auf Seite 7 und 9 einzukleben. Die Käufer unseres Kursbuches erhalten Separatabzüge der beiden Kurse in unserer Expedition kostenfrei verabsolgt.

* Vom Lobe-Theater. Die nächste Novität wird Philipps Schauspiel „Das alte Lied“ sein; in demselben treten Albert Patry und eine neuengagierte jugendliche Salonbabe in hervorragenden Rollen auf. — Als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen geht nächsten Sonntag das Drama „Schuldig“ in Scene.

* Für Körner-Feier in den hiesigen höheren Unterrichtsanstalten. Gestern fanden zur Feier des 100. Geburtstages Theodor Körners auch in den hiesigen höheren Unterrichtsanstalten feierliche Acte, bestehend in Reden und in Gesangs- und Declamations-Vorträgen Körner'scher Dichtungen, statt. Im königlich katholischen Matthias-Gymnasium, wo sich zur Feier alle Lehrer und Schüler während der letzten Unterrichtsstunde in der Aula versammelten, hielt der Director der Anstalt, Dr. Oberdick, die Festrede.

* Für Invaliditäts- und Altersversicherung. Entgegen einer kürzlich von uns mitgetheilten Entscheidung des hiesigen Magistrats hat der Magistrat von Liegnitz die Versicherungspflicht eines Lehrlings, der von seinem Principal nur eine Art Taschengeld von monatlich 18 Mark erhält, bestritten. Es war als Grund gegen die Versicherungspflicht angeführt worden, daß die 18 Mark an Stelle der sonst üblichen

freien Station getreten seien, also als Lohn nicht angesehen werden könnten. Demgegenüber führt der Magistrat zu Liegnitz aus: „Gerade die Thatsache, daß die 18 Mark für den Monat nicht ausreichen, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, spricht gegen die Behauptung des Klägers; von einer in Geld gewährten Naturalbefreiung könnte, falls man überhaupt deren begriffliche Möglichkeit zugeben wollte, nur die Rede sein, wenn der Geldbetrag zur Deckung der Kosten der Unterhaltung genügt. Außerdem ist aber in Betracht zu ziehen, daß eine Naturalbefreiung des Lehrlings immer doch als ein Äquivalent seiner, wenn auch noch so geringen Leistungen, anzusehen ist; nimmt nun dieses Äquivalent die Gestalt von Geldbezügen an, so erlangt es eben gerade dadurch die Eigenschaften eines Lohnes oder Gehalts. Von auslagengebender Bedeutung für die Beurtheilung der vorliegenden Frage endlich ist aber die Entstehungsgeschichte des § 3, welcher dem „Lohn und Gehalt“ im Sinne des § 1 „Naturalbezüge“ gleichsetzt und nur den Fall ausnimmt, daß freier Unterhalt als einziger Entgelt für gewisse Leistungen gewährt wird. Aus den Verhandlungen in der Reichstags-Commission geht hervor, daß nach den Absichten des Gesetzgebers diese im § 3 enthaltene Bestimmung im Interesse der Arbeitgeber geschaffen worden ist und daß die Versicherungspflicht ausschließlich aller anderer Fälle nur dann nicht eintreten hat, wenn kein „bares Geld“ vom Arbeitgeber gewährt wird, weil lediglich in diesem Falle die Abzüge der für die Versicherten vorgeschriebenen Beitragssätze unmöglich sind. Da im vorliegenden Falle der Lehrling „bares Geld“ von seinem Lehrherrn bezieht, so unterliegt derselbe der Versicherungspflicht nach dem Gesetze. Das Reichsversicherungsamt hat sich übrigens bereits früher im gleichen Sinne ausgesprochen.“ — Uns und wohl auch dem hiesigen Magistrat ist von der angeführten Entscheidung des Reichsversicherungsamtes nichts bekannt, es wäre aber dringend geboten, daß es in dieser so wichtigen Belegungsfrage Klarheit schafft und seine Entscheidung allgemein bekannt gemacht würde.

— d. Das Turnwesen der Breslauer Schulen im Schuljahre 1890/91. Nach dem vom Oberturnlehrer und Dirigenten des städtischen Turnvereins, K. Lampe, erstatteten Berichte haben sich die Turnhallen im letzten Schuljahre um zwei vermehrt. Die Turnhalle auf der Matthiasinsel, welche ein historisches Interesse beansprucht, ist in Begall gekommen. Dagegen ist für die unteren Klassen der Victoriahalle im Schulgebäude am Ritterplatz 1 ein früheres Klassenzimmer durch Einstellen einiger Geräthe zum Turnen hergerichtet worden. Die anderen beiden neuen Turnhallen sind die des Johannes-Gymnasiums und die auf dem Hofe des Volksschulhauses in der Lobestraße 22. Diese ist ein schmucker Bau, dessen Innenraum 21,74 m Länge, 11,84 m Breite und 5,54 m Höhe besitzt und einen überaus freundlichen Eindruck gewährt. Ihre Hauptzierde sind die vom Berliner Fabrikanten A. Jahn gelieferten Geräthe, die in vierfacher Anzahl vorhanden sind. Unter allen neueren städtischen Turnhallen ist keine so praktisch und sachgemäß eingerichtet, wie die neue Halle des Johannes-Gymnasiums. Die neue Turnhalle in der Lobestraße ist im Lichte 17,66 bzw. 20 m lang, 11,42 m breit und 5,50 m hoch, also ebenfalls ein stattlicher Raum, der seine Zwecke vortreflich erfüllt. Hinsichtlich der Beleuchtung ist hier zum ersten Mal ein Versuch mit Siemens'schen Lampen (Regenerativ-Brennern) gemacht worden. Die Geräthe in der Halle sind von der Chemnitzer Fabrik von Dietrich und Hannack nach dem Muster der Berliner Turngeräthe angefertigt. In dem Berichtsjahre haben für Turnunterrichtszwecke den städtischen Schulen zur Verfügung gestanden: 3 Turnplätze, 2 Schulhöfe, 8 Turnplätze, 1 Aula, 1 zum Turnen eingerichteter Klassenraum, im Ganzen also 15 Räume. Wenn diese Zahl gegen frühere Verhältnisse einen bedeutenden Fortschritt und in Bezug auf Einrichtung und Ausstattung der neueren Turnhallen einen großen Gewinn bedeutet, so reichen die vorhandenen 15 Turnräume für die bestehenden Bedürfnisse doch noch nicht aus. In den kleineren Turnhallen findet der Turnunterricht in der Weise statt, daß in jeder Stunde nur immer je ein Zug oder eine Abtheilung oder eine Klasse mit der Pflege der Leibesübungen beschäftigt wird, während in den beiden Turncentren (Sohn- und Festungshalle) sehr oft 8 Züge gleichzeitig üben müssen, was wiederum mancherlei Unbequemlichkeiten und Unzulänglichkeiten zur Folge gehabt hat. Die Belegung der Turnhalle am Festungshaus mit wöchentlich 186 Zügen ist noch in keinem der früheren Jahre erreicht worden. Eine Entlastung dieser Turnhalle wird deshalb lebhaft empfunden. Dasselbe Bedürfnis besteht für die Jahnturnhalle. Während der ganzen Winterzeit haben in beiden Hallen täglich mehr als 20, an einzelnen Tagen 37 bzw. 38 Turnzüge, also etwa 2000 Schulkinder, geturnt! Zeitlich am meisten ausgenutzt war wieder die Mädchenturnhalle in der Kirchstraße, die täglich etwa 9 Stunden in Anspruch genommen wurde. Außer den städtischen Anstalten benutzten noch 14 Privatschulen die verschiedenen Turnhallen in wöchentlich 32 Stunden, ferner 5 Präparanden in wöchentlich 9 Stunden; auch sämtliche Männer-Turnvereine und ein Damen-Turnverein halten während der Abendstunden ihre Übungen in den städtischen Turnhallen ab. — Im Berichtsjahre unterrichteten an höheren Lehranstalten für Knaben zusammen 36 Turnlehrer. An den höheren und mittleren Mädchenschulen sind Veränderungen in Bezug auf Lehrkräfte nicht vorgekommen. An den Volksschulen für Knaben bestanden, wie im Vorjahre, 55 Turnlehrerstellen. An den Volksschulen für Mädchen waren, wie im Vorjahre, 30 Turnlehrerstellen vorhanden und besetzt. Ein Ausbildungscursus für Lehrer an Volksschulen hat im Berichtsjahre nicht stattgefunden, dagegen wurde wieder ein Fortbildungs-

würdigt, da die modernen Besucher öffentlicher Theater sich an weit höhere Ansprüche gewöhnt haben; daß sie aber mit ihren harmlosen Späßen bei einer guten und munteren Aufführung ein animirtes und beifallslustiges Publikum noch höchlich zu amüsiren vermögen, das lehrt uns am Mittwoch die eigene Erfahrung. Das Haus, das bis auf den letzten Platz ausverkauft war, erdröhte wiederholt von so rauschenden und anhaltenden Applausstößen, als handelte es sich darum, einer Novität zu einem durchschlagenden Erfolge ersten Ranges zu verhelfen; natürlich that dabei die feierliche Stimmung des Publikums das Ihrige.

Als erste Gabe bot das Festprogramm „Die Gouvernante“. Die Damen Ziegler (Franziska) und Schenk (Eulie) stellen ein äußerst liebenswürdiges und amüthiges Mädchenpaar. Auch mit der Behandlung des nicht eben leichten Alexandriner's fanden sie sich nach kurzer Übungszeit recht gut ab. Die Vorzüge des Frl. Ziegler sind unserem Publikum längst bekannt. Frl. Schenk gefiel durch die musterhafte Klarheit ihrer Aussprache und durch die Gewandtheit ihres Spiels; nur in dem Agiren mit den Armen machte sich häufig ein Zuviel bemerkbar. Daß Frau Wend dem Charakterbilde der „Gouvernante“ an drastischer Komik nichts schuldig blieb, ohne jedoch die Grenze erlaubter Caricatur zu überschreiten, braucht kaum erwähnt zu werden. Es folgte „Der Vetter aus Bremen“, dessen Personentrio durch Frl. Ziegler (Gretchen), sowie die Herren Rohland (Vachter Wei) und Werthmann (Franz) vertreten wurde. Frl. Ziegler und Herr Rohland wurden ihren Aufgaben mit erquickendem Humor gerecht. In der Leistung des Herrn Werthmann fiel wiederum die dialektische Aussprache des Darstellers störend auf; auch wollte die Naivität des Bauernburschen nicht überzeugend herauskommen. Das dritte Blatt des zur Aufführung gebrachten Kleeblatts Körner'scher Stücke bildete „Der Nachtwächter“. Den Löwenantheil an dem Heiterkeitserfolg trug nach Gebühr Herr Löwe als Tobias Schwalbe ein; die übrigen unbedeutenden Partien lagen in den Händen des Frl. Schenk und der Herren Werthmann und Weiß.

Den Beschluß des Abends machte ein scenischer Epilog von unserem vielgewandten Mithbürger Karl Biberfeld. Wir werden in eine Wiener Weinstube in der Nähe der Burg geführt. Ohsenhelmer (Herr Rohland), der Regisseur des Burgtheaters, an welchem Körner als Hoftheaterdichter befaßt ist, und der Schauspieler Koose (Herr Patry) unterhalten sich über die schweren Zeitläufe. Der Schauspieler Grüner (Herr Werthmann) kommt hinzu und kündigt Körner's Absicht an, sich den Freiheitskämpfern anzuschließen. Da tritt Körner (Herr Weiß) selber ein; er spricht in begeisterungskammenden Worten seinen festen Willen aus, sein Leben in den Dienst des Volkes in Waffen zu stellen, und giebt seiner Hoffnungsfreudigkeit für die Zukunft Ausdruck. Der Genius des Todes (Frl. Schenk) erscheint

in ernster Gestalt und sagt ihm sein baldiges Ende voraus: gerade der frühe Tod aber werde ihm die Unsterblichkeit gewährleisten. Zum Schluß zeigt ein lebendes Bild die Einsegnung des Kögow'schen Corps in der Kirche von Rogau. Das Publikum nahm das anspruchslose Spiel beifällig auf und stattete dem Verfasser seinen Dank ab.

Wir glauben, daß auch eine Wiederholung dieser zu Ehren von Körner's Gedächtnis veranstalteten Aufführung sich der Gunst des Publikums erfreuen würde.

P. H—r.

Das Leben des chinesischen Handlungsgehilfen.

Der chinesische Handlungsgehilfe, auch der verheirathete, so berichtet der „Nafiat Lloyd“, wohnt durchgehends im Geschäftshaus seines Principals. Man giebt ihm gewöhnlich dreimal im Monat die Erlaubniß, nach seinem Hause zurückzukehren, um dort seine Frau und Familie zu besuchen, und bei solchen Gelegenheiten bleibt er dann einen Tag weg; der Rest seines Lebens — gelegentliche Ausflüge in geschäftlichen Angelegenheiten, oder um der Feier einer Hochzeit, einem Begräbnisse u. dgl. beizuwohnen, ausgenommen — wird vollständig in dem Geschäftshaus in Gemeinschaft mit den übrigen Handlungsgehilfen des Hauses verbracht. Hier schläft er, nimmt seine (nicht allzu häufigen) Körperreinigungen vor, läßt er sich den Kopf rasiren, ist und raucht, empfängt seine Freunde oder liegt umher, seine Zeitungen oder Novellen lesend, und hier arbeitet er gelegentlich.

Wenn des Abends das Geschäft geschlossen wird, etwa um elf Uhr, bringen die Hausdiener das hölzerne Bett für jeden der Gehilfen in den Laden hinein und rollen sein Bettzeug auf, welches am folgenden Morgen wieder zusammengerollt und weggelegt wird. Im Winter erhebt sich diese Klasse von Chinesen nicht sehr früh von ihrem Lager, gewöhnlich erst nach sieben Uhr Morgens; ihre Morgentoilette ist schnell gemacht: der Kopf wird um den Kopf gewickelt, das Obergewand ein wenig um den Hals herum gedreht, seltener wird es ausgezogen, und das Gesicht, der Hals und die Hände werden in dem mit heißem Wasser gefüllten kleinen Kupferbecken gewaschen, das der Diener oder Lehrling hereinbringt. Heiße Bäder sind für wenige CASH zu haben, doch ist dies ein Luxusartikel, von dem nur die Wenigsten Gebrauch machen. Ein Barbier besorgt meist das Rasiren des Hauptes, welches alle paar Tage vorgenommen wird, für das ganze Stablisement; der Handlungsgehilfe trägt, wie in der That fast jeder andere Chinese, viel fahiges Haar, das von dem Barbier recht künstlich mit dem eigenen Haar verflochten wird.

Nachdem die Toilette beendet ist, macht sich der Handlungsgehilfe daran, den Tagesbeschäftigungen nachzugehen, unter denen die wich-

tigsten sind: Theetinken, Rauchen und Umherliegen. Er nimmt kein regelmäßiges Frühstück ein, sondern kauft für gewöhnlich von den in den Straßen umherwandernden Bäckern eine Art Päckchen, die er mit seinem Thee verzehrt. Der Handlungsgehilfe raucht nur selten Opium — sein Gehalt erlaubt dies nämlich nicht, auch würde der Geschäftsherr es wohl nicht zugeben; die Zeit wird auch nicht mit dem Kartenpiel u. dgl. Zeitvertreib todtegelassen. Er raucht nur den milden, chinesischen Tabak aus seiner langröhrigen, kleintypigen Pfeife.

Haben die Kunden angefangen, das Geschäftshaus zu besuchen, so muß das Rechenbrett zu Hilfe genommen und die verkauften Gegenstände müssen eingetragen werden; der Gehilfe hat meistens nur Routinearbeit zu verrichten; alle wichtigen Geschäfte werden in dem Zimmer des Geschäftsführers abgemacht. Gegen 11 oder 12 Uhr wird ein großer, runder Tisch heringebracht, auf den man gewöhnlich ein sehr schmutziges Tisch Tuch deckt. Die Teller und Geschälben werden bereit gelegt, Schmelz um den Tisch gestellt, sowie zwei Armstühle für die Geschäftsführer oder etwaige gute Kunden, die sich gerade im Hause befinden. Ein Jeder setzt sich auf seinen Platz dem Alter nach, der Lehrling am unteren Ende des Tisches. Die Mahlzeit besteht meist aus vier Gerichten; der Reis ist natürlich das Hauptgericht und wird „à discretion“ gegeben. Die jüngeren Gehilfen stehen zuerst vom Tische auf, der Geschäftsführer erhebt sich zuletzt. Tassen mit Wasser stehen bereit, um sich den Mund auszuwässern, und ein Becken mit einem Tuche, um sich das Gesicht und die Hände zu waschen. Sobald sich die Geschäftsführer zurückgezogen haben, raucht der Gehilfe seine Pfeife, trinkt noch einige Täßchen Thee, und bereitet sich dann für seinen Nachmittagschlaf vor. Sobald es dunkel wird, zündet man die Lampen an, hin und wieder kommt ein Kunde ins Local, dann bereitet man das Abendessen vor; so geht der Tag eintönig dahin. Das Geräusch auf der Straße erstirbt allmählich, die Kunden mit ihren Laternen werden seltener und seltener, die meisten der Gehilfen schlafen auf den Stühlen mit dem Kopf auf den Tisch gesenkt ein, und gegen 11 Uhr wird das Geschäft geschlossen.

Eine solche Existenz, die für den Europäer unerträglich wäre, paßt sich genau dem Chinesen an. Er führt das Leben eines Lotusessers, während er keine wirklichen Freuden und Vergnügungen kennt, entgeht er zur selben Zeit großen Unannehmlichkeiten. Für die Erziehung eines Gehilfen reicht es aus, daß er es versteht, seine Rechnungen auszuschreiben oder eine leichte Novelle zu lesen. Seine Vergnügungen bestehen darin, hin und wieder ein Theater oder ein Restaurant zu besuchen. Sein Salair ist etwa 20 Mark im Monat und mit diesem kommt er reichlich aus, da seine Ausgaben äußerst gering sind.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

etwa an zuständiger Stelle wegen Veränderung dieser Verhältnisse vorstellig werden solle. Magistrat habe aber davon abgesehen, zwar nicht etwa wegen Compensationsbedenken, sondern aus der Meinung heraus, daß man den Schritt nicht mit allgemeinen Interessen begründen könne, sondern nur mit einem wirklichen Nothstand in Breslau motiviren müsse. In dieser Beziehung habe im Magistrat Einstimmigkeit geherrscht und man habe geglaubt, daß diese Frage im Rahmen der kommunalen Verwaltung erörtert und erledigt werden könne. Der Magistrat habe deshalb Ermittlungen angestellt, ob ein Nothstand bestände. Dabei befände man sich aber in einer üblen Lage. Die Feststellungen, z. B. betreffs des Rückganges der Sparcasseneinlagen, des Verkehrs im Leihamt u. s. w. seien gerade gegenwärtig wenig zuverlässig, da dabei auch noch manche andere Umstände zu berücksichtigen seien. Immerhin sei aber ein Nothstand vorhanden, den Jeder erfahren würde, der mit dem Armenwesen zu thun habe. Die Bittgesuche um Unterstüßungen mehrten sich täglich. Er freute sich daher, daß die vorliegende Petition eine Fassung habe, welche die Bedenken des Magistrats ausschliesse. Hier werde nicht direct die Aufhebung der Zölle von der Regierung verlangt, sondern nur die Bitte ausgesprochen, den Reichstag zu berufen, um dort die Frage zu beraten. Er müsse gestehen, daß er gegen diese Fassung der Petition keine Bedenken habe, und er glaube nicht, daß sich die städtischen Behörden eine Blame damit geben selbst für den Fall, daß die Regierung aus anderen Gründen, die man jetzt nicht wissen, aber später billigen könne, die Aufhebung der Zölle ablehnen sollte. Die Petition würde immerhin ein Motiv mehr sein, der Sache näher zu treten. — Stadtv. Simon führt aus, daß er die Petition mit unterzeichnet habe in dem Bewußtsein, daß die Unterzeichner irgend eine politische Handlung nicht begehren wollten. (Sehr richtig!) Er weise vor allem darauf hin, daß bei der Genehmigung der Getreidezölle im Parlament alle Mitglieder, auch die conservativen, darin einig waren, daß, wenn die Getreidepreise eine gewisse Höhe erreicht hätten, es ganz selbstverständlich sei, die Zölle zu suspendiren. Der damals angenommene Satz für die Suspension der Zölle sei aber nun schon überschritten, Breslau habe ein Recht, in dieser Frage gehört zu werden. — Stadtv. Bröckling bemerkt, daß er die Petition unterschrieben habe, um seinen minder begüterten Mitbürgern eine Wohlthat zu erwirken. Specieell im Bauhandwerk hätten die Arbeiter schon im Sommer nicht so stark beschäftigt werden können, als früher, so daß sie nicht im Stande gewesen wären, etwas für den Winter anzulegen, deshalb sei es wohl nöthig, den Leuten wenigstens das Brot zu verbilligen, denn er, Redner, habe sich der Hoffnung hin, daß bei Aufhebung der Zölle das Mehl wenigstens um den Zollsatz werde oilliger werden. Stadtv. ordneter Niemann führt aus, daß, wenn der Magistrat mit Dringlichkeitsanträgen an die Versammlung komme, ein Jeder sich frage, warum denn die Sache nicht auf die Tagesordnung gestellt werde. Nun werde hier auf einmal die Versammlung, wie schon mehrfach geschehen, ganz überraschend vor einen Dringlichkeitsantrag gestellt. Das wolle er festhalten, denn er finde das unter allen Umständen nicht büßlich. Es wäre Zeit genug gewesen, die Sache auf die Tagesordnung zu setzen. Es sei nicht in der Ordnung, einen großen Theil der Versammlung zu überrumpeln. Redner erklärt sich gegen die Petition, weil er nicht gern leeres Stroh breche. Sich von der Petition einen Erfolg zu versprechen, sei eine Illusion. Alle Fragen seien im Reichstage genügend erörtert worden und er halte jede Petition in dieser Sache für unpraktisch. (Bravo!) — Stadtv. ordneter Dr. Gras führt aus, daß zu der Zeit der Einführung der Zölle er mit seinen Freunden einen Antrag eingebracht habe, die städtischen Behörden möchten gemeinsam gegen diese Zölle petitioniren. Diesen seinen Standpunkt habe er nicht verändert, nichts desto weniger komme er heute zu einem anderen Schlusse. Die Versammlung habe speciell die Interessen Breslaus und von Schlesien ins Auge zu fassen. Da ständen neben der Berthierung der Lebensmittel noch andere Fragen im Spiele. Für ihn, den Redner, stünde oben an möglichst freier Verkehr über die offenen Grenzen der Nachbarländer. Seit 13 Jahren sei jetzt endlich die Zeit gekommen, wo die Regierung selbst von der früheren Theorie zurückkomme, wie die Ausbahrung der Handelsverträge lehre. Bei den parlamentarischen Beratungen wegen der Aufhebung der Zölle habe der Reichskanzler erklärt, daß, wenn man in diesem Augenblicke die Zölle aufhebe, man sich eines der wichtigsten Agitationsmittel bei den Verhandlungen über die Handelsverträge begeben würde. Wenn nun auch augenblicklich die Verhandlungen abgeschlossen sein sollten, so wäre doch der Vertrag noch nicht perfect. Wenn man den Schaden, der durch hohe Brotpreise entsteht, abwäge gegen denjenigen, der durch die Sperrung der Grenze hervorgerufen würde, so müsse man den letzteren als höher betrachten. Er könne also nicht für die Petition stimmen. — Stadtv. Stengel bemerkt, daß es stets so dargestellt wurde, als ob derjenige, welcher nicht für die Petition stimme, dem armen Manne das billige Brot nicht gönne. Er bestreite aber, daß durch die Aufhebung des Mehls um den Zoll billiger werden würde. Redner wendet sich sodann gegen einige Ausführungen des Oberbürgermeisters und hält dann den Vorwurf der Ueberrumpelung eines Theils der Versammlung aufrecht. — Stadtv. Friedländer führt aus, daß auch er zu den Antragstellern gehöre und, so wenig er geneigt gewesen sei, das Wort zu ergreifen, er doch durch den Gang der Debatte veranlaßt werde, auf das Entscheidende die Vorwürfe und Verdächtigungen zurückzuweisen, die laut geworden seien. Zunächst sei das Wort „Ueberrumpelung“ gefallen. Das sei aber in keiner Weise der Fall. Gerade das, was die Ferien so lange hingezogen hätten und in der ersten Sitzung aus irgend welchen Gründen, vielleicht Mißverständnissen, der Antrag nicht habe eingebracht werden können, sei man gewungen worden, in der Sache so rasch wie möglich vorzugehen und die Frage zur Entscheidung zu bringen, von der er annehme, daß die Vertreter der Bürgerschaft nicht erst nöthig hätten, noch weiter darüber zu discutiren und sich zu informieren. Redner wendet sich alsdann gegen die Ausführungen des Stadtv. ordneteren Dr. Gras. Er stehe mit denselben in voller Uebereinstimmung, daß der deutsch-österreichische Handelsvertrag gerade für Breslau und Schlesien von eminenter und größerer Bedeutung sei, als die Suspension der Zölle. Aber es seien dies zwei verschiedene Dinge; zunächst sei darauf hinzuweisen, daß selbst Mitglieder der äußersten Rechten zu den entschiedensten Fürsprechern der sofortigen Suspension der Zölle gehören, weil sie meinen, daß die Staaten, mit denen Verträge abgeschlossen werden sollen, sehr wohl wissen werden, welcher Unterschied zwischen Suspension und Aufhebung der Zölle ist. Redner hat sich, als er den Antrag unterschrieb, sehr wohl die Folgen, welche derselbe haben werde, klar gemacht, sei aber dabei zu einem ganz anderen Resultate gekommen, als Dr. Gras. Redner hat sich gefreut, als der vorliegende Antrag auftauchte, um so mehr, als er doch sonst nicht gewohnt sei, mit der Reichsregierung durch Dick und Dünn zu gehen. Im Reichstage sei durchaus eine Majorität für die Annahme des Handels-Vertrages noch nicht sicher. Die Agrarier würden sicher dagegen stimmen. Wenn aber die Regierung Bundesgenossen brauche, so freue er sich, daß gerade er und seine Partei die Regierung zu unterstützen in der Lage sei. Es werde einen eigenthümlichen Eindruck machen, wenn die Agrarier im Reichstage sagen könnten, daß die zweite Hälfte des Landes sich nicht veranlaßt gefühlt habe, gegen die Getreidezölle ihre Stimme zu erheben. Solchen Betrachtungen sei die Versammlung verpflichtet, die Spitze abzubrechen. Das zeige, daß die Antragsteller keine einseitige Politik wollen. Die Socialdemokratie mache ohnehin schon den ausgiebigsten Gebrauch von der Waffe, die ihnen die Getreidezölle und die Theuerungsvorhältnisse in die Hand geben. Man möge ihnen nicht noch weitere Veranlassung geben, die Frage auszubringen. Mit den seiner Ansicht nach etwas sophistischen Argumenten des Herrn Dr. Gras werde man Niemanden fangen. Für den gemeinen Mann gelte nur die Thatfache, daß er sagen werde, die städtische Vertretung habe kein Verstandnis für diese Wagenfrage. Redner bemerkt, er habe persönlich dieselbe Veranlassung, sich um diese Frage kümmern zu müssen. Er habe in bescheidenster Weise es sich zur Lebensaufgabe gestellt, da, wo die Noth aufträte, einzugreifen, in einer für diesen Zweck besonders gestifteten Organisation. Da habe er tagtäglich Gelegenheit, durch die von Tag zu Tag sich mehrenden Bittgesuche die große Noth kennen zu lernen, welche in den Arbeiter-, kleinen Handwerker- und Beamtenkreisen herrsche. Er danke dem Oberbürgermeister, daß er den Antrag zu objectiver Weise behandelt habe. Herr Kinkel habe die Ausführungen desselben bezüglich des Rückganges der Sparcasseneinlagen nicht verstanden. Der Oberbürgermeister habe nur gesagt, daß auf so unsicherer Grundlage sich der Nachweis eines Nothstandes in Breslau nicht führen lasse. Wenn jemand mit solcher Objectivität sich für den Antrag ausspreche, so glaube auch er, Redner, keinen Fehltritt zu begehen, wenn er sich dem Antrage anschließe. Er glaube dadurch ein Dreifaches zu erreichen, einmal die Befriedigung für jeden Einzelnen, der sich verpflichtet fühle, in jeder wichtigen Frage Stellung zu nehmen und nicht den Kopf in den Busch zu stecken,

zweitens der Reichsregierung ein Mittel an die Hand zu geben, wie sie der Noth im nächsten Winter begegnen können und drittens, derselben zur Seite zu stehen, wenn sie den schwereren Kampf für die Durchbringung des Handelsvertrages werde durchkämpfen müssen. (Bravo.)

Oberbürgermeister Bender weist nach, daß in seinen Ausführungen über die Stellung des Magistrats zur Sache ebend und keinen (des Redners) heutigen Erklärungen ein Widerspruch nicht liege. Stadtv. Dr. Gras rechtfertigt dem Stadtv. Friedländer gegenüber nochmals seinen Standpunkt.

Stadtv. Menckel glaubt sich als Jurist zu der Ansicht bekennen zu sollen, daß die Versammlung nicht competent sei, die vorliegende Frage in den Kreis ihrer Erörterungen zu ziehen, sie gehöre vor höher stehende Kreise. Der Herr Oberbürgermeister habe selbst erklärt, daß die angestellten Ermittlungen nicht genügen, um das Vorhandensein eines Nothstandes in Breslau festzustellen. Mit den lokalen Verhältnissen lasse sich also die Petition nicht begründen. Auch er (Redner) finde in den Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters einen gewissen Widerspruch. Der Antrag sei völlig überflüssig, da die Sache im Landtage bereits genügend erörtert worden sei. Die Einbringung des Antrages sei in der That eine Ueberrumpelung. Er habe keinen andern Zweck, als wieder einmal die politische Lärmtrommel zu rühren, denn Jemanden, der anderer Meinung sei, als die Antragsteller, zu überzeugen, werde auch durch stundenlange Reden nicht gelingen.

Nachdem sich hierauf Oberbürgermeister Bender noch gegen einige Bemerkungen des Vorredners gewendet, wird die Discussion geschlossen. Von den Antragstellern nimmt und erhält noch Stadtv. Volkstath das Wort. In einer großen Anzahl deutscher Städte sei die vorliegende Frage in den Stadtvertretungen, in denen alle Parteien vertreten seien, erörtert und entsprechende Anträge angenommen worden. Glaube Herr Stadtv. ordneter Menckel etwa, daß dies dort auch nur geschehen sei, um die politische Lärmtrommel zu rühren. Die Frage sei eine rein wirtschaftliche und deshalb haben sich die Antragsteller veranlaßt gefühlt, sie in dieser Weise in der Versammlung zur Sprache zu bringen. Die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung habe schon früher ähnliche Beschlüsse gefaßt. Er wolle nur an die Adresse der Breslauer städtischen Behörden im Jahre 1866 erinnern. Dies sei doch eine eminent politische Frage gewesen und die städtischen Behörden seien dafür von Allerhöchster Stelle belobt worden. Möge Breslau, wenn man einmal Revue hält über die großen Gemeinwesen, welche zu der Frage Stellung genommen haben, nicht fehlen.

Hierauf wird zur Abstimmung geschritten. Es ist namentliche Abstimmung beantragt.

Mit „Ja“ stimmen die Stadtv. Anwand, Bessier de Launay, Berger, Bröckling, Ehrlich, Dr. Elsner, Emler, Freund, Friedländer, Friedländer, Gabel, Haber, Härtel, Hainauer, Heilberg, Kipke, Köhner, Kuppe, Lange, Laßwitz, Dr. Lehm, Mann, Mann, Mänschen, Morgenstern, Müller, Priesemuth, Pringsheim I, Pringsheim II, Sachs, Schlesinger, Schomburg, Schweitzer, Seibel, Simon, Trelenberg, Urban, Volkstath, Weblau, Weidemann und Ziefe. Mit „Nein“ stimmen: Bubl, Diefen, Dr. Gras, Grünher, Häbndel, Holm, Dr. Hulwa, Jitzkin, Kaiser, Köhler II, Köhly, Markfeldt, Meinhold, Menckel, Niemann, Rosenbaum, Schmidt, Seibert, Struwe, Stengel, Veweg und Wagner. Schluß der Sitzung.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Breslau, 24. September. [Schwurgericht. — Wissentlicher Meinel.] Zwei bisher gänzlich unbescholtene Leute, der Arbeiter Heinrich Kase und der Schmiedegeselle Gottfried Gonschior, Beide aus Breslau, standen heute vor den Geschworenen unter der Anklage des wissentlichen Meineids. Beide Angeklagte wollen am 12. December v. J. rein zufällig in dem Restaurationslocale des Gastwirths Wendt auf der Dhalauer Schausse, welcher nur die halbe Ausgank-Concession besitzt, eingeführt sein. Dort hörten sie, daß Wendt gesprächsweise einigen Gästen mittheilte, daß er von einer benachbarten Victualienhändlerin, Namens Maluche, wegen Uebertretung der Schankconcession denunciirt worden sei. Unausgefordert mischten sich die Angeklagten ins Gespräch, indem sie dem Wendt mittheilten, sie hätten soeben im Verkaufslocale der Maluche Lagerbier getrunken. Diese Frau besaß aber nur das Recht, Bier in geschlossenen Flaschen zu verkaufen, getrunken durfte dasselbe in ihrem Locale nicht werden. Eine andere Nachbarin des Wendt, die Restaurateurin Hoff, hatte zwar das Recht des Bierchanks, durfte jedoch nicht mit Spirituosen handeln. Wendt gab dem Kase und Gonschior 30 Pf. mit dem Auftrage, sie sollten nochmals zur Frau Maluche Bier trinken gehen; die Beiden gingen auch hin, Frau Maluche rief ihnen aber, als sie das Bier sofort austrinken wollten, die Flaschen vom Munde weg. Zur Frau Hoff hatte Wendt zwei Kautsch, Namens Blume und Kiska gekauft, welche unter der Angabe, sie litten Leibschmerzen resp. Zahnschmerzen, zweimal Schnaps eingebracht erhalten hatten. Die Angaben dieser beiden Personen benutzte Wendt zu einer Denunciation gegen die beiden Frauen. Die Anklage wurde darauf erhoben und zur schöffengerichtlichen Verhandlung stand am 10. April d. J. gegen sie Termin an. Hierbei leugneten die beiden als Zeugen vernommenen jetzigen Angeklagten, daß ihnen Frau Maluche sowohl beim ersten, wie beim zweiten Anlauf von Bier das Trinken in ihrem Locale verboten habe; diese Behauptung der Frau Maluche wurde aber von einer Anzahl Zeuginnen, welche sich damals im Verkaufsraume der Maluche aufgehalten hatten, bestätigt. Um noch mehr solcher Zeugen herbeizuführen, wurde der Termin auf Antrag der Frau Maluche vertagt. In der zweiten, am 29. April d. J. stattgehabten Verhandlung blieben Kase und Gonschior, trotz des Hinweises auf ihren schon früher geleisteten Eid, bei den bereits vorher gemachten Angaben stehen. Das Schöffengericht schenkte ihren Angaben gar keinen Glauben und sprach sowohl die Hoff, wie die Maluche frei. Es war nun wohl selbstverständlich, daß Frau Maluche die beiden jetzigen Angeklagten des Meineids beschuldigte und die Königl. Staatsanwaltschaft ordnete schon nach Vernehmung der ersten Zeugen im Untersuchungsverfahren die Haftnahme beider Angeklagten an. In der heutigen Verhandlung standen wohl ein Duzend Zeugen gegen die Angeklagten; diese blieben trotzdem dabei stehen, daß sie allein die Wahrheit gesagt hätten, dagegen die Aussagen der heute vernommenen, anscheinend ganz unbeeinträchtigten Zeugen, unwahr seien. Der Staatsanwalt Roblitz erachtete nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme den Anspruch auf Schuld gegen die beiden Angeklagten für zweifellos; der Verteidiger, Rechtsanwalt Popianowski, plaidirte dagegen auf nichtschuldig resp. hielt er den in Rede stehenden Vorgang des Biertrinkens nicht für genügend aufgeklärt. Die Geschworenen verkündeten nach kurzer Beratung gegen beide Angeklagte das Schuldbil des wissentlichen Meineids in zwei Fällen mit mehr als 7 Stimmen; hinsichtlich der zweiten Aussage vom 29. April wurde den Angeklagten die Milderung aus § 157 des Strafgesetzbuchs: „Die Strafe ist bis auf ein Viertel zur ermäßigen, wenn die Angabe der Wahrheit gegen den Zeugen eine Verfolgung wegen eines Verbrechens oder Vergehens nach sich ziehen konnte“ gewährt. Der Staatsanwalt beantragte gleichmäßig für beide Angeklagte je 5 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof beschloß die Strafe in Höhe von je zwei Jahren 3 Monaten Zuchthaus; daneben wurde auf je 3 Jahre Ehrverlust erkannt und den Verurtheilten dauernd die Fähigkeit abgesprochen, vor Gericht als Zeugen oder Sachverständige zur eidlischen Vernehmung zu gelangen.

Breslau, 24. Septbr. [Landgericht. — Strafkammer I. — Unterschlagung.] Der Expedient Paul Barisch von hier stand heute vor der I. Strafkammer unter der Anklage, er habe im Jahre 1888 als damaliger Inhaber der Expeditionsfirma Eugen Simon einem seiner Kunden, einem Kaufmann in Galizien, den Betrag von 800 Mark unterschlagen. Barisch mußte ausgeben, daß er wirklich den Kaufmann um 800 Mark geschädigt habe, gleichwohl befreit er die ihm zur Last gelegte Unterschlagung. Für die Verhandlung war nur ein Zeuge geladen worden; derselbe war zwar nicht erschienen, die Verhandlung konnte jedoch auch ohne ihn zu Ende geführt werden. Barisch wurde allein durch die bei den Acten befindlichen Schriftstücke der Unterschlagung überführt und demgemäß unter Verurtheilung einer Vorstrafe, welche er bereits für Betrug erhalten hat, zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten und 1 Jahre Ehrverlust verurtheilt. Der der Anklage zu Grunde liegende Sachverhalt ist in Kürze folgender: Der erwähnte Kaufmann sandte im October 1888 eine große Partie Butter aus Galizien nach Breslau. Barisch, welcher die Expedition zu besorgen hatte, erhielt den Auftrag, den Haupttheil der Sendung nach Dresden weiterzugeben zu lassen. Da auf der Butter Eingangs- oder Grenz Zoll lag, so wurde

Barisch seitens der Steuerbehörde aufgefordert, 800 Mark als Garantiefonds für den zu entrichtenden Zoll zu hinterlegen. Er verlangte die Summe telegraphisch von dem Kaufmann und erhielt sie umgehend durch ein hiesiges Bankhaus ausgezahlt. Inzwischen war die Sendung seitens der Steuerbehörde auf Lager genommen worden, wodurch die weitere Expedition auf das Expeditionsgefäß von Schierer überging. Diese Firma brauchte keine Steuer-Garantie zu hinterlegen, und Barisch ließ sich nun von Schierer die seinerseits mit 170 Mark berechnete Fracht auszahlen, befiel aber auch die 800 Mark. Als der Kaufmann in Galizien die Summe zurückverlangte, verstand es Barisch, denselben länger als 3 Monate durch die Vorspiegelung hinzuhalten, die Steuerbehörde habe den Fonds noch immer hinter sich, und als er schließlich nicht mehr leugnen konnte, daß er das Geld in eigenem Nutzen verwendet habe, gab er dem Kaufmann einen Wechsel mit kurzer Sicht, den er am Verfalltage jedoch nicht einlöste. Auch auf die Klage zahlte er nicht, und die Zwangs-vollstreckung fiel gegen ihn gänzlich fruchtlos aus, weil er inzwischen sein Expeditionsgesäß verkauft hatte, und zwar an einen gänzlich zahlungs-unfähigen Käufer.

*** Oppeln, 22. Sept.** [Schöffengericht. — Beleidigung eines Amtsvorstehers.] Der Gastwirth Julius Geyger aus Frauendorf hatte sich heute wegen Beleidigung des Amtsvorstehers Tölke aus Garsowanz vor dem Schöffengericht zu verantworten. Gegen Geyger war vor einiger Zeit von Herrn Tölke ein Strafbefehl erlassen worden unter der Beschuldigung, er habe nach 10 Uhr Abends Gäste in seinem Locale gebudet. Geyger erhob hiergegen Einspruch und behauptete in der betreffenden Schußschrift, der Amtsvorsteher gebe gegen ihn geschäftig vor; er (der Amtsvorsteher) habe ihn in seiner Kanzlei geschlagen und im Laufe der Zeit 14 Strafbefehle gegen ihn erlassen. In der heutigen Verhandlung bekundeten, wie der „Oberschl. Anz.“ berichtet, zwei glaubwürdige Zeugen, Geyger sei von dem Amtsvorsteher Tölke in dessen Kanzlei geschlagen worden. Der Vorsitzende constatirte, daß gegen Geyger fast in jeder Schöffensitzung Anklagen wegen verschiedener Uebertretungen zu verhandeln sind, und daß die Anzeigen stets von dem Amtsvorsteher Tölke herühren. Der Staatsanwalt beantragte selbst gegen Geyger Freisprechung, die auch erfolgte.

Telegraphischer Specialdienst der Breslauer Zeitung.

*** Berlin, 24. Septbr.** Der Hofbericht bestätigt die Nachricht, daß der Kaiser sich zu Anfang des nächsten Monats nach Essen zum Geh. Commercierrath Krupp begeben wird.

Der Kaiser hat einem Telegramm der „Voss. Ztg.“ aus Madrid zufolge an die Königin-Regentin von Spanien ein sehr herzlich geschriebenes Gerichtet, in welchem er eine beträchtliche Summe für die Opfer der Ueberschwemmung zur Verfügung stellt.

Im Ministerium für öffentliche Arbeiten wurde heute Mittag eine Eisenbahn-Conferenz, welche jedoch nur innere Angelegenheiten betraf, abgehalten. Im Laufe des morgigen Tages wird eine wichtigere Konferenz unter dem Vorsitz des Ministers Thienen in demselben Ministerium stattfinden. Als Zweck der Beratung wird der „Voss. Ztg.“ die Vermehrung des Eisenbahnwagenparks im Industriebezirk Schlesiens bezeichnet. Von den Betheiligten werden sich an der Konferenz der Bergbauische Verein, der Oberschlesische berg- und hüttenmännische Verein u. a. betheiligen.

Die Erwartung, daß auch eine Herabsetzung der Tarife für die sogenannten Zeittarten im Berliner Vorortverkehr stattfinden werde, wird sich nach den „Voss. Nachr.“ zunächst nicht verwirklichen, da die Frage einer Umgestaltung der Zeittarten nicht wohl auf den Vorortverkehr von Berlin beschränkt werden kann. Die bei der Staatsbahn-Verwaltung gepflogenen Erörterungen wegen einer allgemeinen Reform der Zeittarten sind noch nicht zum Abschluß gebracht.

Der Minister des Innern hat, wie das „B. L.“ erfährt, unterm 8. d. M. eine Verfügung erlassen, durch welche den in Preußen concessionirten ausländischen Lebensversicherungs-Gesellschaften aufgegeben wird, die Hälfte ihrer aus dem preussischen Versicherungsgeschäft fließenden Prämieinnahmen nebst den aus deren Anlegung erwachsenden Zinsen in preussischen Confolis anzulegen. Diese Beträge müssen zur Eintragung ins Staatsschuldbuch angemeldet werden; den Gesellschaften steht die Verfügung über diese Beträge ohne Genehmigung des Ministers nicht zu. Unter den Jahreseinnahmen sind die an die genannten Gesellschaften bezahlten Bruttoprämien zu verstehen. Den betreffenden Lebensversicherungs-Gesellschaften wird diese Verfügung durch Schreiben des Polizeipräsidenten vom 19. d. M. zur Kenntniß gegeben. Dieselben sind zur strengen Innehaltung der Verfügung aufgefordert worden.

Der Minister des Innern, Herrfurth, ist nach dem „Local-Anzeiger“ erkrankt, so daß die Ärzte ihm thunlichste Schonung auferlegen. Montag und Dienstag hat er das Bett hüten müssen.

Der Kreuzzeitung wird von ihrem Petersburger Correspondenten mitgetheilt, daß dort die Nachricht verbreitet sei, an der neuen russisch-französischen Anleihe habe sich auch ein Berliner Bankhaus betheiligt, und man rechne mit Sicherheit darauf, daß noch andere deutsche Bankfirmen diesem Beispiele folgen werden. Ein ähnliches Gerücht war heute an der Berliner und Wiener Börse verbreitet.

Die „Köln. Ztg.“ enthält einen Brief aus Straßburg i. Elz., welcher als bezeichnend für die im Reichlande herrschenden Anschauungen erwähnt, daß ganz allgemein unter der Bevölkerung die Ansicht besteht, die Nachgiebigkeit der deutschen Regierung in Bezug auf den Paßzwang sei auf den moralischen Druck des Zweibundes zurückzuführen.

Dem in den Ruhestand tretenden Bürgermeister Dunder soll, wie verlautet, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin verliehen werden.

Wie man dem „B. L.“ aus Flensburg meldet, ist baselbst der flächtige Commis Max Schweiger, welcher bekanntlich einen Mordversuch gegen seinen Schwager Dr. Prager unternommen hat, verhaftet worden.

Ein Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Kreisankleihscheine des Kreises Vels im Betrage von 450 000 M. wird im „R.- und St.-Anz.“ veröffentlicht.

Pariser Blätter veröffentlichen den hauptsächlichsten Inhalt einer Unterredung, welche ein Mitarbeiter des „XIX. Siècle“ mit dem deutschen Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Paris, dem Attacheur v. Funke, anlässlich der jüngsten großen Manövern in den französischen Departements hatte. Während die verschied. Truppen-gattungen den Beifall des deutschen Militärattachés fanden, knüpfte dieser an die bei den Manövern zur Anwendung gebrachte Offensiv-taktik der französischen Infanterie eine Kritik. Der Mitarbeiter des „XIX. Siècle“ fragte den Militärattaché, ob er an einen nahe bevorstehenden Krieg glaube. Die Antwort soll gelautet haben: „Ich glaube nicht, daß wir dem ausgeführt sind, uns miteinander zu messen. Die Offiziere wollen den Krieg, weil es ihr Metier ist, aber glücklicher-weise hört man sie nicht und welche Regierung würde wagen, sich in eine solche Ungewißheit zu stürzen? Alles hat seine Zeit. Heute begreift man, daß die socialen Fragen die wichtigsten sind, und ich glaube viel mehr an die Entwaffnung, als an einen allgemeinen Zusammenstoß. Deutschland will den Frieden; seien Sie dessen versichert.“ — Der heute eingetroffene „Fig.“ behauptet, daß mehrere

Zeitungredactoren sich auf der deutschen Botschaft in Paris erkundigt und die Antwort erhalten haben, daß die Unterredung richtig wäre.

Wie aus Petersburg berichtet wird, hat das russische Verkehrsministerium den Bau einer neuen Linie von Kowno nach Ostrolenta, wo der Anschluß an die Weichselbahn erfolgt, beschlossen.

Von zukünftiger Seite wird der Kreuzzeitung folgende Meldung aus Konstantinopel, 23. September, zur Verfügung gestellt: Die Nachrichten, welche gewisse englische Blätter neuerdings über Yemen veröffentlicht haben, sind unrichtig. Beduinen sind nirgendwo eingedrungen und die Cholera in Hedjäs ist bereits seit einem Monat erloschen. Ebenso sind die von den genannten Blättern verbreiteten Gerüchte über angebliche Meutereien der Christen durch die Kurden und über den Aufstand in Kreta durchweg erfunden.

Die Angelegenheit betreffs des von Valmaceda nach England transportierten Geldes wurde gestern in London vor Gericht verhandelt. Das Geld befindet sich in den Depots der Bank von England. Die London- und River Platebank will nämlich das Geld abheben unter der Versicherung, dasselbe sei der Garantiefonds für eine an Chile geliehene Summe von 125 000 Pfd. Der Gerichtshof sprach sich dahin aus, daß das Geld vorläufig noch in den Depots der Bank von England zu verbleiben habe.

!! Wien, 24. Septbr. Die ehemalige Primadonna der Hofoper, Marie Witt, stürzte sich heute vom vierten Stock eines Hauses der inneren Stadt, in welchem der Generalintendant Bedezni wohnt, den sie wahrscheinlich besuchen wollte, herab. Der Körper ist total zerschmettert. Die Künstlerin war 51 Jahre alt; sie litt seit längerer Zeit an Trübfinn und wollte seit einigen Tagen in einer Heilanstalt für Nervenranke. Sie hinterläßt eine halbe Million Gulden, hat aber ihre einzige Tochter, mit der sie in Feindschaft lebte, enterbt. Sie war mit einem hervorragenden Wiener Architekten verheiratet, jedoch bereits seit Jahrzehnten geschieden.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 24. Sept. Nach einem gestern im Auswärtigen Amt eingegangenen Telegramm des Gouverneurs in Deutsch-Ostafrika befindet sich der Hauptmann der Schutztruppe Krenzer in Dar-es-Salaam, um mit Soden zu beraten. Lieutenant Prince marschierte befehligte Reconnaissance nach Condo, Lieutenant Stengler hält in Bondei friedliche Schauris mit den eingeborenen Häuptlingen ab.

Schwerin, 24. Septbr. Der Großherzog reiste heute Nachmittag nach Cannes ab.

Dresden, 24. Sept. Minister Giers ist heute Nachmittag hier eingetroffen. Er beabsichtigt morgen nach Italien weiterzureisen.

Mannheim, 24. Sept. Bei den hiesigen Wahlmännerwahlen zum badischen Landtag siegten die Socialdemokraten mit großer Majorität.

Wien, 24. Septbr. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Der zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bestehende Handelsvertrag wurde durch eine Note der serbischen Gesandtschaft vom 7. Sept. gekündigt. Zugleich drückte die serbische Regierung den Wunsch aus, sofort in Verhandlungen wegen Abschluß eines neuen Vertrages einzutreten. Die Verhandlungen sollen am 28. September beginnen. Ein österreichischer Handelsvertrags-Delegierter trifft morgen von München aus ein, um die Instruktionen über den Handelsvertrag mit Serbien entgegenzunehmen. Zugleich wird er dem Handelsminister über den Fortgang der Verhandlungen mit Italien mündlich berichten. Das „Fremdenblatt“ betont, der Vertrag mit Italien werde ungeachtet aller Schwierigkeiten zu Stande kommen.

Wien, 24. Septbr. Die Verhandlungen betreffs der Verstaatlichung der böhmischen Westbahn sind, wie verlautet, neuerdings wieder aufgenommen und ziemlich weit gediehen.

Zürcher, 24. Sept. Circa 200 Teilnehmer des Unfall-Congresses versammelten bei prächtigem Wetter ein Bankett im Hotel Victoria. Bundesrath Droz toastete auf die friedliche und humane internationale Mission, Linder's-Frankreich auf die gastliche Schweiz, Böcker-Berlin auf das permanente Comité.

Paris, 24. Septbr. Der Geschäftsträger der hiesigen chinesischen Gesandtschaft, Tschengham, begab sich heute Vormittag in das Ministerium des Auswärtigen, um Ribot ein Telegramm aus Peking mitzuteilen, nach welchem die chinesische Regierung alle erforderlichen Maßregeln zum Schutze der auswärtigen Staatsangehörigen trifft. Das chinesische Nordgeschwader hat Befehl erhalten, nach den unruhigen Gegenden abzusiechen. Die chinesische Regierung hoffe, die französische Regierung werde die Wirkung der Maßregeln abwarten.

London, 24. Septbr. Die Bank von England hat den Discount von 2 1/2 auf 3 pCt. erhöht. (Wiederholt.)

Madrid, 24. Sept. Bei einem Zusammenstoß bei Burgos zwischen einem Schnellzuge von San Sebastian und einem gemischten Zuge wurden sieben Personen getödtet, zahlreiche verwundet, darunter 14 schwer.

Konstantinopel, 24. Septbr. Die „Agence de Constantinople“ meldet: Die Pforte richtet an die auswärtigen Vertreter ein Rundschreiben betreffs der Dardanellenfrage, worin sie darauf hinweist, daß die russische Freiwilligenflotte seit Jahren den Verkehr zwischen Odesa und Wladivostok besorgt und ihre unter der Handelsflagge segelnden Fahrzeuge die Meerengen frei passieren; da sie aber zuweilen Soldaten und Sträflinge befördern, kam es vor, daß sie irrtümlich bei der Dardanellen-Einfahrt angehalten wurden. Zur Verhütung derartiger Mißverständnisse erteilte die Pforte dem Commandanten der Dardanellen die im Wesentlichen bekannten formellen Weisungen. Gegenüber den Klagen der Blätter über angebliche Verletzung der Verträge stellt das Rundschreiben fest, daß Nichts geändert und nur die alte Gepflogenheit auch fernerhin befolgt werde.

Sofia, 24. Septbr. Die „Svoboda“ stellt nochmals fest, daß Grafens Besuch in Konstantinopel Privatangelegenheiten gegolten hat und bezeichnet es als selbstverständlich, daß der Minister eines Basillienstaates sich dem Sultan und dem Großvezier vorstellen ließ. Es sei jedoch sicher, daß in den Unterredungen die Anerkennung des Prinzen Ferdinand durch die Pforte nicht zur Sprache gekommen ist. Die bulgarischen Staatsmänner seien angesichts der Schwierigkeiten der Frage entschlossen, nicht an dieselbe zu rühren. Das Wichtigste für Bulgarien sei, sich die Freundschaft der Türkei und das Wohlwollen des Sultans zu sichern.

Locale Nachrichten.

Breslau, 25. September.

* Der Gabelberger Stenographen-Verein beginnt am 12. October d. J. im Magdalenen-Gymnasium einen neuen öffentlichen Unterrichtskursus unter Leitung des ersten Schriftführers des Vereins Wils. Baumann. (Siehe die Inserate.)

== Freibäder für Frauen und Mädchen. Die Zahl der Frauen und Mädchen, welche die Freibäder in den beiden städtischen Badeanstalten an der Gneisenaustraße und dem Lauffte über die Oble an dem Wasserhebewerke, die in diesem Jahre vom 25. Mai bis zum 14. September geöffnet waren, benutzt haben, ist in dem diesjährigen Sommer gegen den vorjährigen um 8392 Personen zurückgegangen, zweifellos eine

Folge der namentlich in den Monaten Juni und Juli besonders ungünstigen Witterungsverhältnisse. Besuch wurde die Anstalt an der Gneisenaustraße von 864 Frauen, 1898 Mädchen über 14 Jahre und von 9201 Schulmädchen, insgesamt also von 11 963 Personen; die Anstalt in der Oble an dem Wasserhebewerke von 3406 Frauen, 7276 Mädchen über 14 Jahre und 14 713 Schulmädchen, insgesamt also von 25 395 Personen; beide Anstalten waren also zusammen von 37 358 Personen besucht. Den zahlreichsten Besuch hatte die erstere Anstalt am 27. Juni mit 668 und die letztere am 30. Juni mit 1200 Badenden.

* Wiederherstellungsbauten. Die Reuaufermauerung des Krongefäßes der St. Mariinkirche ist beendet, so daß die Bau-Gerüste entfernt werden konnten. Obwohl nun ein Theil des alten Gefäßes herabgestürzt war, ist die Erneuerung doch bald auf das ganze Gefäß ausgedehnt und gleichzeitig sind auch notwendige Ergänzungen am Gebälk und Dachstuhl ausgeführt worden. — An der Südseite der St. Dorotheen-Kirche erfolgt gegenwärtig die Ergänzung der Strebe- Pfeiler und Mauerflächen. Während das alte gotische Mauerwerk im Rohbau wiederhergestellt wird, bleibt der südliche Sacristiebau im Barockstil mit Mörteputz beibehalten, und auch die durch Basenornamente bekörnten Strebe-Pfeiler werden ihm beibehalten. Man ist jetzt ferner mit dem Abbruch der noch an der Westseite befindlichen Anbautenresten beschäftigt. — An der St. Maria-Magdalenen-Kirche wird der mittlere Theil des Nordturmes in Rohbau wiederhergestellt. Diese Arbeit ist dem Abschluß nicht mehr fern. — Die Renovationsarbeiten an der Südseite der St. Elisabethkirche sollen, wie wir hören, zum nächsten Frühjahr ausgenommen werden.

== Reif. Der Herbstanfang hat mit schönem Wetter begonnen; gestern Morgen waren Felder und Wiesen, Dächer und Bänke mit Reif überzogen. Die weniger widerstandsfähigen Pflanzen dürften hierunter bereits gelitten haben.

* Marmirung der Feuerweh. Am 24. d. Mts. wurde kurz nach 1/2 1 Uhr Mittags die Feuerweh nach der Klosterstraße Nr. 5 gerufen, wo in einem im Hofe stehenden offenen Schuppen ca. 35 Tonnen Cement, sowie das Pappdach des Schuppens aus unermittelte Ursache in Brand gerathen waren. Gelöst wurde das Feuer durch Angriff mit einer Abprosspritze und später vom Hydranten aus.

ee. Verirrtes Kind. Am 23. d. Mts. Nachmittags wurde auf dem Königsplatz ein ungefähr dreijähriges Mädchen verirrt angetroffen und von der Wittwe Martha Anberstohn, Lange Gasse 66, in Pflege genommen. Das Kind, welches angeblich, Elise Beyer zu heißen, trägt braunes Kleid, rote Strümpfe und Knöpfschuhe.

— Unglücksfälle. Der Arbeiter Robert Deutschländer aus Ottwitz, Kreis Neumarkt, hatte sich beim Lenken eines Pferdes die Linke um die linke Hand gewickelt; als daher das Pferd plötzlich stark anzog, wurde dem Manne das erste Glied des Daumens abgerissen. — Der Schüler Herrmann Krause aus Bohn-Peterwitz schlug eine Stubenthür zu und gerieth dabei mit der linken Hand zwischen die Thür und den Thürpfosten, so daß er eine Berührung des ersten Gliedes des vierten Fingers der linken Hand erlitt. — Dem Bahnarbeiter Gottlieb Fichte aus Peiferwitz, Kreis Ohlau, fiel beim Abladen von Eisenbahnschienen eine solche auf die linke Hand, und schlug ihm das erste Glied des dritten Fingers ab. — Der Arbeiter Simon Firtz aus Bralin wurde von einer im Gang befindlichen Drechsmaschine erfaßt und ihm die rechte Hand zerrissen. — Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

ee. Tödtlicher Sturz. Am 22. d. Mts. stürzte das 1 1/2-jährige Söhnchen des Eisenbahnaufsehers Neumann auf der Gabelstraße so unglücklich aus dem Fenster des dritten Stockwerks, daß es einen schweren Schädelbruch erlitt und noch am selben Abend verschied.

ee. Polizeiliche Nachrichten. Abhanden gekommen: ein goldenes emaillirtes Armband. — Gestohlen: einem Conditoren aus Kofel 75 Mark; einem Kaufmann auf der Herrenstraße eine Kiste im Werthe von 15 Mark; einer Wittve auf der Goldenen Radegasse eine silberne Cylinderschmuck; einer Wittve auf dem Frankplatz eine schwarze Taile. — Verhaftet vom 23. bis 24. d. Mts. 27 Personen.

Handels-Zeitung.

© Vom oberschlesischen Eisen-, Kohlen- und Zinkmarkt. Auch in der abgelaufenen Berichtswoche hat sich eine Abschwächung der regen Nachfrage auf dem Walzeisenmarkte nicht bemerkbar gemacht. Der Ordresingang war befriedigend wie bisher, so dass die meisten Werke ihre Walzenstrassen auch weiterhin ausreichend beschäftigen konnten. Die Werke sind theilweise in angestrengter Thätigkeit, da auch die Kundschaft unausgesetzt auf rascheste Erledigung der erteilten Specificationen dringt. Die Preise haben sich nicht geändert und dürften auch pro IV. Quartal wohl dieselben bleiben, da ein Grund zur Ermässigung der im Verhältniss zu den theuren Kohlenpreisen ohnehin schon niedrig bemessenen Eisenpreise nicht vorliegt. — In Feinblechen erhält sich eine ziemlich rege Nachfrage und die Werke, die gegenwärtig leichtlich beschäftigt sind, könnten trotz des Ausfalles am Export einen grösseren Umsatz erzielen, als dies augenblicklich der Fall ist, wenn ihnen bei den schlechten Preisen, die lediglich von der westfälischen Concurrenz dictirt werden, daran gelegen wäre. — In der Situation des Roheisenmarktes ist eine Verschlechterung nicht eingetreten, insofern als eine Vermehrung der Bestände nicht stattgefunden hat; ein Umstand, der, wie des Oeffteren schon betont, auf die regelmässigen Entnahmen der Walzwerke und den eingeschränkten Betrieb der Hochöfen zurückzuführen ist. Nach Giessereiroheisen hat der Begehr etwas nachgelassen. Die Draht- und Nägelwerke sind noch bis stark in den Monat November hinein mit Aufträgen besetzt, und gehen die Verladungen bei hinreichender Wagengestellung flott von Station. Auch vom Auslande liegen wieder grössere Ordres vor, weil der Kundschaft daran liegt, noch vor Eintritt des Winters ihre Läger zu completiren. Die Preise sind mit Rücksicht auf die Concurrenz immer noch gedrückt. — Das Kohlendgeschäft ist, wie nicht anders zu erwarten, fernerhin sehr rege geblieben, und es lässt sich nicht verkennen, wie begründet die Vorsicht einzelner Händler und Consumenten war, die ihre Aufträge so zeitig wie nur irgend möglich erteilt hatten, da die Zechen nicht im Stande sind, die jetzt zahlreich einlaufenden Ordres prompt zu erledigen. Stückkohlen sind am meisten gefragt. — Der Zinkmarkt ist anhaltend fest und weist gegen die Vorwochen keine Veränderung auf. Abschlüsse sind fast gar nicht gethätigt worden, da die Werke ihre Production bereits vollständig ausverkauft haben. Die Preise sind daher nur nominell gewesen.

* Breslauer Saldirungs-Verein. Einreichung der Effecten-Scontri: Montag, den 23. Septbr. 1891, bis 5 Uhr Nachm., Vergleichung der Differenzen: Dienstag, den 29. Septbr. er., Vormittags 10 1/2 Uhr (an der Börse), Einreichung der Scontri: Dienstag, den 29. Septbr. er., bis Abends 6 Uhr, Regulirung: Mittwoch, den 30. Septbr., Vormittags 10 Uhr, im Local der Breslauer Disconto-Bank.

* Schlesische Holzindustrie-Gesellschaft vorm. Raschewoy und Sohndt in Langenöls. In der am 23. er. stattgefundenen Aufsichtsrathssitzung gelangte die Bilanz für das am 30. Juni er. abgelaufene Geschäftsjahr zur Vorlage. Der bilanzmässige Gewinn beträgt circa 126 000 M. (gegen 143 000 M. im Vorjahr). Es wurde beschlossen, der für Mitte October einzuberufenden Generalversammlung vorzuschlagen, Abschreibungen und Rückstellungen im Betrage von 46 000 M. (gegen 33 000 M. im Vorjahr) vorzunehmen und eine Dividende von 7 pCt. (gegen 9 pCt. im Vorjahr) zur Vertheilung zu bringen. Der Geschäftsgang, welcher im verfloffenen Jahre von den allgemeinen ungünstigen Verhältnissen etwas beeinträchtigt worden war, hat sich in den ersten Monaten der neuen Geschäftsperiode wieder recht erfreulich entwickelt.

* Von der Berliner Productenbörse. Als Grund der am Mittwoch an der Berliner Productenbörse eingetretenen Preiserhöhung waren dort, wie uns telegraphisch wurde, Gerüchte in Umlauf, dass ein Bankhaus in Frankfurt a. M. einer bekannten Berliner Productenfirma, deren Namen man in jüngster Zeit häufig nannte, einen nach Millionen zählenden Vorschuss gegeben habe zur Abnahme des von der Firma

contrahierten Getreides. Dieses Gerücht wird, soweit dabei das Bankhaus Gebrüder Sulzbach erwähnt worden ist, von dieser Firma auf eine Anfrage der „Erkf. Ztg.“ entschieden dementirt, mit dem Hinzu- fügen, dass das genannte Bankhaus mit der in Rede stehenden Pro- ductenfirma niemals in Beziehungen gestanden hat, noch jetzt in solche eingetreten ist.

* Ertragsresultate der Reliquiensteuere. Gegen den Juli, den für die Börsensteuern ungünstigsten Monat, pflügt der August bereits eine wesentliche Steigerung des Ertrages zu bringen. Nach dem vorliegen- den Ausweise der Einnahmen aus Zöllen und gemeinschaftlichen Ver- brauchssteuern für die Zeit vom 1. April bis Ende August hat, wie schon gemeldet, der die procentuale Umsatzsteuer umfassende Posten „Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte“ im August 999 210 M. er- geben. Das bedeutet gegen den vorausgegangenen Monat eine Zu- nahme um 164 554 M., der Vergleich mit dem 1890er Parallelmonat ergibt aber noch einen Ausfall von 175 799 M., auch hatte im Vor- jahre die Steigerung vom Juli zum August 260 760 M. betragen, also rund 100 000 M. mehr als diesmal. Für die ersten fünf Monate des laufenden Etatsjahres sind die Einnahmen mit 4 906 671 M. ausgewiesen, was gegen den gleichen Abschnitt des Vorjahres 394 254 M. weniger ergibt. Ganz ausnahmsweise ungünstig hat sich, wie bei dem völligen Ruhen der Emissionsthätigkeit nicht anders zu erwarten, der Ertrag des Effectenstempels gestaltet. Derselbe ist mit 154 085 M. die nie- drigste bisher ausgewiesene Stempelleinnahme und bleibt gegen den schon recht ertragsarmen Juli um 135 318 M., gegen den auch keines- wegs ergebnis vorjährigen August um 179 789 M. zurück. Seit 1. April sind zusammen nur 1 396 979 M. vereinnahmt, das ist 911 812 Mark weniger als im Vorjahre. An Stempel auf Loose zu Privat- und Staatslotterien ist für den August eine Einnahme von 1 224 998 M. (gegen das Vorjahr mehr 756 482 M.) verzeichnet. Unter Berücksich- tung derselben hat das gesammte Ertragsresultat der Reliquiensteuere im August 2 378 274 M. oder 400 878 M. mehr und in den ersten fünf Monaten 9 485 645 M. oder 738 596 M. weniger betragen, als im Vor- jahre. Nachstehend eine der „Erkf. Ztg.“ entnommene vergleichende Zusammenstellung:

	1888	1889	1890	1891
	M.	M.	M.	M.
Januar	711 477	1 261 992	1 574 104	1 124 502
Februar	663 187	1 181 213	1 392 293	952 665
März	667 706	1 202 086	1 293 775	1 083 036
April	727 131	1 311 925	1 036 095	1 014 913
Mai	789 520	1 486 358	1 106 652	1 083 142
Juni	998 948	1 063 480	1 068 920	974 750
Juli	918 349	838 298	914 249	834 656
August	1 118 218	1 004 855	1 175 009	909 210
September	1 183 202	1 076 214	1 320 971	—
October	1 170 756	1 363 627	1 465 194	—
November	1 024 590	1 382 916	1 258 117	—
December	890 635	1 363 371	930 281	—

Ausweise.

Pariser Bankausweis. 24. Sept. Baarvorrath, Gold Abn. 6 750 000, Silber Abn. 896 000, Portfeuille der Hauptbank und der Filialen Abn. 2 584 000, Gesamt-Vorschüsse Zun. 1 303 000, Noten- u. Umlauf Abn. 13 377 000, Guthaben des Staatsschatzes Zun. 23 462 000, Laufende Rechnungen der Privaten Abn. 6 169 000.

	17. Sept.	24. Sept.
Totalreserve	Pfd. Sterl. 17 284 000	16 759 000
Notenumlauf	Pfd. Sterl. 25 478 000	25 297 000
Baarvorrath	Pfd. Sterl. 26 312 000	25 606 000
Portfeuille	Pfd. Sterl. 27 560 000	27 960 000
Guthaben der Privaten	Pfd. Sterl. 31 859 000	31 107 000
Guthaben des Staatsschatzes	Pfd. Sterl. 4 623 000	5 187 000
Notenreserve	Pfd. Sterl. 16 225 000	15 873 000
Regierungssicherheiten	Pfd. Sterl. 10 164 000	10 164 000
Procentverhältniss der Reserven zu den Passiven	pCt. 47 1/8	45 7/8

Börsen- und Handels-Depeschen.

Special-Telegramme der Breslauer Zeitung.

Berlin, 24. Septbr. Neueste Handelsnachrichten. Das Pro- longationsgeschäft geräth nur in langsamem Tempo in Fluss, Geld bleibt leicht und zu 3 1/2 pCt. für die Prolongation angeboten. Die Tendenz der heutigen hiesigen Börse war ausserordentlich be- festigt auf Grund von Gerüchten, denen zufolge die neue russische Anleihe auch in Berlin zur Zeichnung aufgelegt werden solle. Da von sonst gut unterrichteter Seite diese Gerüchte nicht ausdrücklich dementirt wurden, war ein Theil der Speculation geneigt, denselben Glauben beizumessen und zu Deckungen zu schreiten. Die Börse glaubte einem derartigen Vorgang, falls derselbe sich bewahrheiten sollte, die Deutung eines starken Friedenssymptoms unterlegen zu sollen. Das „Berl. Tagebl.“ meldet als eine der Berliner Firmen, welche an der Emission theilhaftig seien, u. A. die Firma Mendelssohn u. Cie. — Im heutigen Prolongationsgeschäft bedangen: Oesterreichische Creditactien 0,025 Rep. bis 0,025 Dep., Franzosen 0,0625—0,05 Rep., Lombarden 0,175—0,1875 Dep., Disconto-Commandit 0,25—0,35 Dep., Deutsche Bank 0,05 Dep., Dresdner Bank 0,05 Rep., Handels-Antheile 0,05—0,10, Mainzer glatt, Marienburger 0,15—0,1375 Dep., Ostpreussen 0,125—0,10 Dep., Galizier 0,025—0,05 Dep., Gotthard 0,075 Rep., Bochumer 0,40—0,50 Dep., Dortmund 0,30 Dep., Laurahütte 0,025 Dep., 4proc. Egypter 0,20 Dep., 5proc. Italiener 0,0875 Dep., 4proc. Ungarn 0,1375 Dep., 4proc. russische Consols 0,45 Dep., 1880er russische Anleihe 0,5375 Dep., Orient-Anleihe 0,2375 Dep., Russische Noten 0,90 bis 1,00 Dep., Alles mit Courtage. — Der dieswöchentliche Status der Reichsbank wird am Sonnabend veröffentlicht werden. Wie die „Voss. Z.“ berichtet, haben die An- lagen zugenommen und auch die Girogelder theilweise wohl zur Re- servelegung für Quartalszwecke eine Vermehrung erfahren. Gold kommt fortgesetzt vom Auslande in grösseren Beträgen herein, der Goldvorrath ist jetzt über 150 Mill. Mark höher als zur gleichen Zeit i. V. Wie ferner mitgetheilt wird, wird am Sonnabend eine Sitzung des Centralausschusses, die erste seit Juli c., stattfinden. In derselben wird auch die Frage einer etwaigen Veränderung der Discontopolitik erörtert werden, nachdem sich der Privatverkehr der officiellen Rate bedenklich genähert und die Bank von England ihren Discont heut auf 3pCt. heraufgesetzt hat. Bis jetzt glaubt die Leitung der Reichsbank mit dem Satze von 4 pCt. noch weiter auskommen zu können, zumal der Status der Bank gegenwärtig nichts zu wünschen übrig lässt. — Nachdem die Frankfurter Firma Gebr. Sulzbach die Er- klärung abgegeben hat, dass sie der oft genannten hiesigen Producten- firma, die grosse Hausse-Engagements in Getreide und Spiritus unter- hält, weder direct noch indirect einen grösseren Vorschuss in baar ge- geben habe, tauchte heute das Gerücht auf, das hiesige Bankhaus F. u. Cie. habe sich dazu bereit finden lassen. Auch diese Angabe erweist sich nach der „Voss. Ztg.“ als unzutreffend. Man hört jetzt, dass überhaupt die genannte Speculations-Firma derzeit kein Geld zur weiteren Abnahme von Waare erhalten hat, es ist ihr aber gelungen, mehrere Millionen Liter an eine Hamburger Spiritfabrik, welche stark à la baisse engagirt ist oder war, in Deckung zu senden. Auch das „B. T.“ erwähnt, dass an der heutigen Productenbörse verlautete, dass eine grosse Hamburger Spiritfabrik, welche 2 Millionen Liter Spiritus per laufenden Termin in Blanco verkauft hatte, zur Deckung ihres Engagements geschritten sei und zwar habe diejenige Firma, welche an der Spitze der Haussepartei auch für Spiritus steht, durch Vermittelung eines hiesigen nach Hamburg gereisten Agenten diese zwei Millionen Liter abgegeben. Gleichzeitig soll die Hamburger Fabrik von der- selben Firma weitere zwei Millionen Liter per Septbr.-Octr. Lieferbar gekauft haben. Die hiesige Haussepartei habe sich durch diese Tran- saction offenbar wesentlich entlastet, immerhin bleibe ihr Hausseinter- esse noch sehr bedeutend. Der Umstand, dass durch diese Tran- saction das Decouvert eine bedeutende Verminderung erfahren hat, bewirkte an der heutigen Börse ein Nachlassen des Spiritus- preises. — In Antwerpen bildete sich ein Comité zur Wahrung der Interessen von den Besitzern der argentinischen Werthe. — Der Vertrag über die Metallwerke Tardy, Benesch & Cie. in Savona ist, wie man der „Voss. Z.“ aus Brüssel schreibt, unter- zeichnet. Die Gesellschaft Cockerill theilhaftig sich mit 2 Millionen Francs, die französische Gruppe mit 3 Millionen. — Das englische Stahlwerk Bolckow Vaughan & Co. hat die Lieferung von 5000 T. Stahlschienen für die indischen Staatsbahnen mit 4 L. 2 sh. 6 d. übernommen. — Die geplante Einführung der Warschau- Wiener Eisenbahnactien an der Börse von Lyon ist gescheitert.

• Production tägl. 20 000 kg Weizenmehl. Vertreter in all. groß. Städten gel.

Alfred Müller,
Martha Müller, geb. Pohl,
Vermählte.
Berlin, September 1891.

Statt besonderer Meldung.
Durch die Geburt eines kräftigen
Knaben wurden hoch erfreut
Serrmann Freund und Frau,
[3141] geb. Jacobowitz.
Gleiwitz, den 24. Septbr. 1891.

Nachruf.

Am 19. September d. J. verschied nach kurzer Krankheit zu Hallstadt, wo er Erholung suchte, unser lieber Freund und College, der erste Assistent der Kgl. psychiatrischen Klinik und Städtischen Irrenanstalt zu Breslau, [4301]

Herr Dr. Heinrich Lissauer.

Schon jetzt durch wissenschaftliche Leistungen hervorragend, mit ganzer Person und voller Neigung in seinem Beruf aufgehend, war er in seltener Weise frei von krankhaftem Ehrgeiz und fand als echter Gelehrter in der Arbeit selbst seine grösste Befriedigung. Strengste Pflichterfüllung war ihm etwas Selbstverständliches; das Vertrauen seiner Kranken wusste er durch entgegenkommendes Verständniss und angeborenen Tact sicher zu gewinnen. Als College freundlich, schlicht, anspruchslos, und mit Rath und That zu helfen bereit, gewann er immer aller Herzen und bewährte sich als treuster Freund, wie er einmal Freundschaft geschlossen hatte. Er besass den feinsten Geist und zugleich das reichste Gemüth und wird uns in seiner Eigenart immer unvergesslich bleiben.

Director und Aerzte
der psychiatrischen Klinik und Poliklinik
für Nervenkrankheiten.

Med.-Rath Prof. Dr. Wernicke. Dr. Hahn.
Dr. Lasch. Dr. Mann. Dr. Kemmler.

Gestern Abend 7 $\frac{1}{4}$ Uhr entschlief sanft unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Louise Friedmann, geb. Bial,

im Alter von 77 Jahren. [4325]
Um stille Theilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Ludwig Friedmann.

Breslau, 24. September 1891.

Beerdigung: Freitag, den 25. September, Nachmittag um 4 Uhr, von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofes.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heut Mittag 1 $\frac{1}{4}$ Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unsere heissgeliebte, theure Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine [4302]

Emma Roehlicke

im 62. Lebensjahr.

Dies zeigt tiefbetruert an

Robert Roehlicke,

im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Breslau, den 23. September 1891.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 26. September, Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

Meine innigstgeliebte Frau, die treue sich aufopfernde Mutter meiner Kinder [4305]

Bertha Hohenstein, geb. Nathan,

nahm Gott zu sich.

Jacob Hohenstein, Gatt.,

Gertrud, Johanna, Rosalie, Cäcilie, Julie, } Kinder.
Hulda, Max Hohenstein, }

Beerdigung Freitag Nachmittag 4 Uhr vom israelitischen Hospital, Antonienstrasse, aus.

Nach langem, unglücklichen Leiden, verschied heut früh 6 $\frac{1}{4}$ Uhr unsere geliebte, theure Mutter, Schwester und Tante, die vermittelnde Frau Obersteiger und Marktscheider

Emilie Brauner,

im Alter von 72 $\frac{3}{4}$ Jahren.

Dies zeigt tiefbetruert an im Namen der Hinterbliebenen [3114]

Eleonore Brauner,

Rattowitz, den 23. Septbr. 1891.

Beerdigung: Freitag Nachmittags

4 Uhr in Nicolai, Trauerfeier im Hause um 1 Uhr.

Beginn des Gottesdienstes

in den beiden Gemeinde-Synagogen:

Freitag, d. 25. Sept., Abds. 6 Uhr.

Sonnabend, d. 26. Sept., Morg. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

An den Wochentagen:

Morgens 6 Uhr, Abends 6 Uhr.

Jugendgottesd. - Synag. Sonnenstr. 25 I.

Sonnab. fr. 5 $\frac{1}{2}$, 8 u. Nachm. 4 Uhr

Schloßvort. An Wochtg. Sonnt. fr. 5 $\frac{1}{2}$, 8 u.

Sonnt. 5 $\frac{1}{2}$, Freitag 5 $\frac{1}{2}$ u. Abds. 5 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Eine Schneiderin empf. sich den

Damen ins Haus. Näh. Krieger-

strasse 82 part. bei Fr. Hoffmann.

Leihbibliothek 75 Pfennig pro Monat.

Alle Novitäten, neuer
Katalog. [2925]

C. Schröter,
Neue Graupenstrasse 14.

Billige Tapeten-Offerte!

Mehrere Tausend Rollen
Tapeten, bisher im Preise von 45
bis 70 Pf., stellen wir, um schnell
zu räumen, mit 25 bis 40 Pf.
pro Rolle zum Ausverkauf.

Muster werden davon nicht versandt.

Sackur Söhne, [1758]

Zuckerstrasse 31,
Schragüber Kippling.

Elegante
Damenhüte.
Fabelhaft große Auswahl
eleganter Güte
zu anerkannt billigsten Preisen.
Ungarnische Filzhüte zu
Spottpreisen. [2880]
Güte werden modernisiert.
M. Liebrecht.
Größtes Putzgeschäft
Breslau,
nur 52 Ohlauerstr. 52.

Soeben erschienen:
Henny van Cleef
Die
israelit.
Küche
Ein Kochbuch für das israelitische Haus
346 Seiten in 8 $\frac{1}{2}$ -Format
hochfeiner Bruchband Mt. 5,-
elegant broschirt „4,-“
Alfred H. Fried & Co., Verlagshof.
Berlin W. 35, Potsdamerstr. 27.

Ein gutes
und ein
beispiellos
billiges
Volksblatt
ist der
täglich erscheinende
Siegninger
Anzeiger.

Derselbe eröffnet mit dem
1. October cr. ein neues
Abonnement zum Preise von nur

1 Mark

vierteljährlich.

Der „Siegninger Anzeiger“
wird wie bisher in entschieden
freisinniger Richtung geleitet
und wird die öffentlichen
Interessen im politischen
wie im communalen Leben
freimüthig vertreten. Der
„Siegninger Anzeiger“
bringt: Leitartikel. — Eine
sorgfältig redigirte Politische
Tageschau. — Zahlreiche
Original-Telegramme. —
Lokal- und provinzielle
Nachrichten aus allen Theilen
der Provinz Schlesien und
der Nachbarprovinzen. —
Im vierten Quartal erscheint
im täglichen Feuilleton ein
Volksroman ersten
Ranges

von seltener Kraft u. Frische:

Wer sühnt's?

von E. Vely.

Ganz besondere Sorgfalt wid-
men wir der Rubrik „Kleines
Feuilleton“. — Jeden Son-
ntag bringen wir kleine inter-
essante Erzählungen, ferner
Börse- und Marktberichte,
sowie die vollständigen Zieh-
ungslisten der Preussischen
Klassen-Lotterie.

Für 1 Mark

vierteljährlich
nimmt jede Postanstalt und
jeder Briefträger jederzeit
Abonnements entgegen. [2879]

Unser Comptoir befindet sich vom
26. September cr. ab [4326]

Neue Taschenstr. 6. Wagler & Kaminski, Steinkohlen-Engros-Geschäft, Breslau.

Moritz Sachs, Breslau, Ring 32.

Königlicher Hoflieferant.

Möblirungs-Abtheilung.

Sämmtliche Neuheiten

in Möbelstoffen, Teppichen, Gardinen,
Portièren, Tischdecken u. S. W.

[2945] sind eingetroffen.
Reste
von Möbelstoffen, Läuferstoffen, Teppichen u. S. W.

Vortheilhafte Gelegenheitskäufe für den Umzug.

Ueberraschend

grossartige Auswahl in

Englischen Stoffen

[3130]

empfehlen

Sittner & Lichtheim,

Hoflieferanten,

Schweidnitzerstrasse 7/8.

Breslauer Transport-Bureau

V. Sobiepański

Carlsstrasse 36 Breslau Telephon 1252

Express-Paket-Beförderung

zu 30—40 %, billigeren Portofähren als die Reichspost, z. B. nach Berlin, Dresden,
Leipzig, Chemnitz, Plauen, Greiz, Görlitz, Liegnitz, Oberschlesien und über-
seeischen Plätzen. Näheres meine Prospective.

Alleinige Bestellanstalt

der hier ankommenden Express-Paketsendungen von der Neuen Berliner Omnibus-Paket-
fahrt-Actien-Gesellschaft, Berlin, Herren Ed. Geuche & Co., Dresden, Albert Meyer,
Leipzig, und allen übrigen, den Paketverkehr mit Breslau unterhaltenden auswärtigen
Firmen. [4180]

Prompteste und billigste Expedition, An- und Abfuhr
von Frachtgütern aller Art, Reiseeffekten etc.

Die Abholung von Reiseeffekten und kleineren Bahncolli
geschieht mittelst Gelwagen sofort nach erfolgter Anmeldung.

Feste Uebernahme von und nach allen Plätzen.

Auskunft über Frachtverhältnisse.

Ich empfehle meinen Verkehr allen Firmen, sowie namentlich dem p. t. Privat-
publikum zu recht häufiger Benutzung.

Breslauer Transport-Bureau V. Sobiepański.



Specialität für Decors, Wildpark- und Gartenzäune, Thore, Thüren,
Laubengänge, Balcongitter, Pavillons, Gewächshäuser, Fasanen- und Geflügel-
häuser, sämmtl. Drahtgitter zu Sand- u. Kohlen-Grdwürfen aus 2,8 mm
bis 7,6 mm Draht-Gitter-Construction, sowie ornamentale Schmiedearbeiten
jeden Genres empfiehlt in gediegener Ausführung billigst
Th. Prokowsky, Breslau, Gräbischerstrasse Nr. 37.

Stadt-Theater.
Freitag, 25. Sept. 10. Abonnements-Vorstellung. 10. Bots-Vorstellung. „Margarethe.“ Große Oper mit Tanz in 5 Acten. Musik von Ch. Gounod.
Sonabend, den 26. Sept. 11. Abonnements-Vorstellung. 11. Bots-Vorstellung. Wiederholung der Gedächtnisfeier Theodor Körner's: „Im Eichenhain.“ Festspiel in 2 Theilen von Hans Gelling. „Die Sühne.“ Trauerspiel in 1 Act von Th. Körner. „Die Gouvernante.“ Posse in 1 Aufzuge von Th. Körner.

Lobe-Theater.
Freitag, Sonabend: „Blaubart.“ Anfang 7 1/4 Uhr. [3136]
In Vorbereitung: „Das alte Lied.“

Variété-Theater
(Lieblich's Etablissement).
F. A. Heinhaus,
der beste Schnellkopfschneider der Welt.
Herrmann Surolf,
Instrumental-Imitator.
Rodo Leo Rapoli,
Production auf der freischwebenden Perpendikular-Leiter.
The Donatos,
die urkomischen, einbeinigen Clowns.
Original Schwestern Edelweiss, Gesangs- und Tanz-Duett.
Brohmann-Pöttinger's
Schwedische Damen-Quintett.
Agosti-Troupe,
Flachturnkünstler.
Fratelli Gaspari,
equilibristische Productionen.
Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze:
Mittelloge 3 Mk., Parquetloge 2 Mk., Parquet 1 Mk., Balcon ob. Parterre 50 Pfg. [3021]
Bons-Verkauf (10 Bons à 1 Mark 750 Mk., gültig bis 31. Decbr. 1891) täglich Vormittags von 10—12 Uhr im Comptoir des Etablissements.
Der Bons-Verkauf schließt am 30. September und findet ein Nachverkauf unter keinen Umständen statt.

Zoologischer Garten
Heute Freitag: Concert. Auf. 3 1/2 Uhr.

Breslauer Bezirksverein deutscher Ingenieure.

Heute, den 25. September, Abends 8 Uhr:
Gesellige Zusammenkunft im „Pichorebräu“, Neue Gasse. [1261]

Donnerstag, den 26. September:
Excursion nach Lissa.

Kaufmännischer Verein „Union“.
Sonabend, den 26. September 1891 [1253]
Preis-Regelschießen.

Im Interesse der Handlungsgehilfen weisen wir darauf hin, daß der Austritt aus der Ortskrankenkasse für Kaufleute nur am Ende des Kalenderjahres gestattet ist und auch nur dann, wenn die Kündigung seitens der Mitglieder bis spätestens den 30. September erfolgt ist.
Wir empfehlen daher denjenigen jungen Kaufleuten, welche aus der Zwangskasse austreten und Mitglieder unserer freien eingetragenen Hilfskasse, sowie des Instituts werden wollen, die Kündigung rechtzeitig zu bewirken.

Den neuangemeldeten Mitgliedern soll als Vergünstigung das Eintrittsgeld für das Institut, als auch für die Krankenkasse erlassen werden. Beitrittserklärungen erbiten wir im Bureau Neue Gasse 8, woselbst jede gewünschte Auskunft erteilt wird. [1257]

Die Vorstände
des Breslauer Handlungsgehilfen-Instituts und der Kranken- und Sterbekasse.
(Eingetragene Hilfskasse.)

Hôtel-Eröffnung.

Einem geehrten reisenden Publikum bringe ich hiermit zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich das

„Hôtel zur Post“ in Leobschütz

käuflich erworben und in eigene Verwaltung genommen habe. Das Hotel liegt in bester Lage der Stadt, nahe dem Binge. Durch vollständige Renovierung sämtlicher Logis-Zimmer und der übrigen Localitäten, durch Anschaffung neuer Betten und sonstigen Mobiliars, steht das Hotel als eins I. Ranges da. — Nur solide Preise, gute Küche und Getränke, sowie aufmerksame freundliche Bedienung sind mein Geschäftsprincip.

Gemeinschaftliches Mittagessen um 1 Uhr.
Der Hausdiener befindet sich zu jedem Zuge am Bahnhof.
Um gütige Berücksichtigung bittend, mich in meinem Geschäft freundlichst unterstützen zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll
Wilh. Praetorius.

Anerkannt bester Bitterliqueur!
H. UNDERBERG-ALBRECHT'S
allein verkaufter
Boonekamp of Maag-Bitter
K.K. Hoflieferant in Rheinberg am Niederrhein.
Gegründet 1846.
25 Preis-Medaillen.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Geretti,
Schwungfeilkünstler,
Miss Blanche,
Production auf dem hochgespannten Telegraphendraht.
Morella-Troupe,
musikalische Excentrics.
Victoria und Adela,
Cryallpyramiden.
Clown Didie
mit seinen breifürten Hunden.
Anna Fiori,
weiblicher Gefangensumoriist.
Wandgemälde
von der Damesgesellschaft Meisler.
Freres Satour,
das elastische Eidechsen-Duo.
Anna Elliot,
Costumfourette. [3022]
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.

74. Ohlauerstr. 74.
Clement's Orientalisches
Labyrinth
(Irrgarten).
Volksversammlung
im Palmenwald.
10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.
Entrée 30 Pf., Donnerstags 50 Pf.

Zeltgarten.
Auftreten: Truppe Moser, Akrobaten; Frhr. von Creyts, dressirte Hunde; Gebrüder Kulper, musikalische Clowns; Gebr. Largar, Matrosen auf Drahtseil; Aida, Concert-Sängerin; Heyden, Komiker; Anton Sattler, Tyroler Sänger; Fritz Werner, Sängerin. [2819]
Anfang 7 1/4 Uhr. Entrée 60 Pf.

Fr. gesch. Hasen u. Hühner.
Alfr. Raymond's Weinhdlg.,
Carlsstrasse 10. [3138]
Gesellschaftszimm. jederzeit.

Neu eröffnet!
Hotel Minerva
Berlin NW Unter den Linden 68 Ecke Sadowstr. 106
Massiver Neubau nächst dem Bahnhof Friedrichstrasse, neben dem Berliner Aquarium, in Nähe des neuen Reichstags-Gebäudes und inmitten sämtlicher Sehenswürdigkeiten der Residenz gelegen.
Feinstes Hôtel I. Ranges * Hochfeines Restaurant
70 Salons und Schlafzimmer mit grösstem Comfort in jedem Zimmer.
Elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl. Zimmer von M. 3.— an. Inhaber **Ferd. Pfaff.** Telefon

Synagoge f. d. Jugendgottesdienst, Sonnenstr. 25, 1fs.
Die Vermietung von Herren- und Damenstellen erfolgt an jedem Wochentage, Vorm. 10—11 Uhr, und nach dem Abendgottesdienste.
Der Vorstand. [3116]

Religions-Unterrichts-Anstalt der Synagogen-Gemeinde.
Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen erfolgt Sonntag, den 27. d. M., 10—12 Uhr Vormittags, im Schullocal Graupenstr. 11 b, 2 Tr.
Dr. Knoller. [3117]

Progymnasial-Privat-Anstalt Cosel OS.
Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt. Gymnasialkl. VI—II.
Die Entlassungszeugnisse befähigen zum Eintritt in die Ober-Secunda und berechtigen zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst.
Beginn des Winter-Semesters am 8. October. — Anmeldungen und Prospekte beim Vorsteher [1111]
G. Schwarzkopf.

Horn's Institut für Tanz
und feinen gesellschaftlichen Umgang.
Anfang October Beginn sämtlicher Kurse für Damen, Herren, Kinder. (Einzelunterricht u. Gymnastik in u. außer dem Hause zu jeder Zeit.) Anmeldungen Neue Taischenstrasse 13, hier, erbeten.
Anna & Paul Horn, bisher Mitgl. d. Kgl. Sächs. Hofballf. [3137]

Special-Lehr-Institut für Zuschneiderei
und Damen- und Herren-Modellieren. System der Dresdener Akademie.
Vorzüglicher Unterricht im Maßnehmen, Schnittz., Zuschneiden und Anfertigen aller Damen- und Kinder-Garderobe nach Modell und Journal. Vollständige Ausbildung. Cursusdauer je nach Begabung 6 Wochen bis 3 Monate. Beginn den 1. und 15. jeden Monats. Für auswärtige Damen Pension. [3137]
Marie Sonnet, Breslau, Katharinenstr. 2.

Berlin, Bülowstrasse 20.
Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt.
In meinem Pensionat können noch einige junge Mädchen Aufnahme finden. [4296]
Regina Landsberg, Schulvorsteherin.

Soeben erschienen:
Kursbuch der Breslauer Zeitung
= Winterfahrpläne. =
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs, Papierhandlungen u. d. Exped. der Bresl. Zeitung.
Preis 10 Pf.

Gustav Bild, Fabrikgeschäft
(Inhaber: Hermann Bild) [1045]
Brieg, Reg.-Bezirk Breslau,
empfiehlt bei solidester Ausführung zu billigsten Preisen:
Drahtzäune zur Umzäunung von Wildparks, Sühnerhöfen, Gärten etc., Durchwürfe, Schutzhütten, Volieren, Drahtgeflechte aller Art, sowie auch ornamentale Schmiedearbeiten jeden Genres.

Platz-Vermietung.
Der an der Friedensburgerstrasse Nr. 3 belegene Platz im Flächeninhalt von 325 qm, als Lagerplatz sich eignend, soll sofort bis ultimo März 1897 öffentlich meistbietend vermietet werden.
Zu diesem Zweck haben wir einen Termin auf
Donnerstag, den 1. October cr., Vormittags 10 Uhr,
in unserem Bureau II, Elstabethstrasse 4, II Tr., anberaumt.
Die Mietbedingungen liegen in der Dienerschaft des Rathhauses zur Einsicht aus.
Nur die am Terminstage bis 12 Uhr Erschienenen werden zum Bieten zugelassen. [3139]
Breslau, den 24. September 1891.
Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Zurückgekehrt. [4238]
Medicinalrath
Prof. Dr. Wernicke,
v. 4. Oct. Wohnung Klosterstr. 87, I.

Geh. Med.-Rath
Biermer
wohnt jetzt Neue Taischenstr. 31 I
und ist Nachmittags [4313]
von 3 1/2—4 1/2 Uhr regelm. zu sprechen.
Ich bin zurückgekehrt.
Sanitätsrath Dr. Reichelt,
Matthiasplatz 17. [1223]

Dr. Mittelhaus'
höhere Knabenschule,
Albrechtsstr. 12, Cde Magdalenenpl.
Anmeldungen für Michaelis täglich von 11—1 Uhr. Dr. K. Mittelhaus.

Damen und Herren
finden zeitweisen und dauernden Aufenthalt (mit, auch ohne Möbel).
Familien-Pensionat Dooff,
Görzig, Hartmannstr. 5, etabl. 1882.
Prospecte franco und gratis.

Das gefällige Sprechen
Schreiben, Lesen u. Verstehen der englischen und französischen Sprache (bei Fleiß und Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in 38 Auflagen vervollst. Orig.-Unterr.-Briefen d. Meth. Couffaint-Langenscheidt. Probefrische à 1 Mk. Langenscheidt'sche Verl.-B., Berlin, SW 46, Hallesche Str. 17.
Wie der Prospect durch Namensangabe nachweist, haben Viele, die nur diese Briefe (nicht mündlichen Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Englischen und Französischen gut bestanden.
Zu beziehen durch die [2626]
Schletter'sche Buchhandlg.,
Schweidnitzerstrasse 16/18.

Pianos
für Studium und Unterricht bes. geeignet, kreuzs. Eisenbau, höchste Tonfülle, Frachtfrei. auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatl.
Berlin, Dresdenerstr. 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabr.**

Wie neu
aufbrügeln, vergolden u. versilbern von Kronleuchtern, Lampen u. i. w. Reparaturen billigst b. **Friedr. Winkler,**
Gürtelstr., Weidenstrasse Nr. 3.

Reinhardt'sche
verleiht [4295]
Magnus Czapski,
Neue Oberstrasse 13 d.
Telephon 1503.

Heiraths-Partien in nur besserer Kreise, absolut discret u. reell, b. **Julius Wohlmann,**
Breslau, Oberstr. 3. [3904]

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist heute Nachstehendes eingetragen worden:
Nr. 36. Kaufmann **Julius Störzer** und Schlossermeister **Ernst Reichert** zu Brieg, ein mit Bindfaden zugebundenes kleines Paket mit einem Modell für einen eigenthümlich geformten Flaschenstopf für Verschlüsse, plastisches Erzeugnis, Schutzfrist 3 Jahr, Geschäftsnummer 2470, angemeldet am 21. September 1891, Vormittags 11 1/4 Uhr.
Brieg, den 21. September 1891.
Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist unter laufende Nr. 196 die Firma
A. Loewkowitz
zu Konigsb. und als deren Inhaber der Defillateur und Kaufmann **Albert Loewkowitz** zu Konigsb. am 22. September 1891 eingetragen worden.
Konigsb., den 22. September 1891.
Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist unter laufende Nr. 196 die Firma
Alois Nowak
zu Myslowitz und als deren Inhaber der Kaufmann und Decorateur **Alois Nowak** zu Myslowitz am 18. September 1891 eingetragen worden.
Myslowitz, den 18. Septbr. 1891.
Königliches Amts-Gericht.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Breslau und zwar vom Sande, Dome, Hinterdome und Neu-Schneinig Band XII Blatt 421 Nr. 501 auf den Namen 1) des Wertheimers **Robert Opitz**, 2) des Wertheimers **August Leufner**, 3) des Wertheimers **August Rosner**, 4) des Wertheimers **Julius Stober** eingetragene, zu Breslau, Monhauptstrasse Nr. 23 belegene Grundstück
am 23. November 1891,
Vormittags 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — am Schneidnitzer Stadtgraben Nr. 4, Zimmer Nr. 91 im II. Stock versteigert werden.

Das Grundstück mit einer Fläche von 0,0535 Hektar ist mit 3960 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Die Auszüge aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Va eingesehen werden.
Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersther übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 24. November 1891,
Vormittags 11 Uhr,
an Gerichtsstelle in dem oben bezeichneten Zimmer verkündet werden.
Breslau, den 21. Septbr. 1891.
Königliches Amts-Gericht.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Malschance auf den Namen des Freierern **Georg von Obernitz** eingetragene, dortselbst belegene normale Stiftsgut Malschance
am 4. December 1891,
Vormittags 9 1/2 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht am Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 9, versteigert werden. [3127]
Das Grundstück ist mit 6938,01 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 210,5798 Hektar zur Grundsteuer, mit 795 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.
Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersther übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 5. December 1891,
Vormittags 10 Uhr,
an Gerichtsstelle verkündet werden.
Breslau, den 18. Septbr. 1891.
Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist unter laufende Nr. 196 die Firma
Alois Nowak
zu Myslowitz und als deren Inhaber der Kaufmann und Decorateur **Alois Nowak** zu Myslowitz am 18. September 1891 eingetragen worden.
Myslowitz, den 18. Septbr. 1891.
Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist unter laufende Nr. 196 die Firma
Alois Nowak
zu Myslowitz und als deren Inhaber der Kaufmann und Decorateur **Alois Nowak** zu Myslowitz am 18. September 1891 eingetragen worden.
Myslowitz, den 18. Septbr. 1891.
Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist heute unter Nr. 467 die Firma
M. Gutmann
und als deren Inhaber der Kaufmann **Marus Gutmann** zu Brieg, Regierungsbezirk Breslau eingetragen worden. [3128]
Brieg, den 21. September 1891.
Königliches Amts-Gericht.

